

12. Jour fixe „Musik und Stadt“: Kulturradio im öffentlich-rechtlichen Rundfunk

14. Juni 2021, 19 Uhr, Livestream aus der ALEX-Halle, Berlin-Friedrichshain

Moderation: Carl Parma, Landesmusikrat Berlin

Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer:

Eleonore Büning (Musikjournalistin und Kritikerin)

Simon Haje (Schüler des Musikgymnasiums Carl Philipp Emanuel Bach)

Verena Keyzers (Programmchefin rbbKultur)

Olaf Zimmermann (Generalsekretär des Deutschen Kulturrats)

Musikalische Einleitung (Videoeinspielung):

Kei Kashiwabare, Antonia Mütze, Clara Schmidek: Jean Françaix, Streichtrio C-Dur, 2. Scherzo vivo

C. Parma: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich zum zwölften Jour fixe des Landesmusikrates in Kooperation mit ALEX Berlin. Zur musikalischen Einstimmung hörten wir das Scherzo aus dem „Streichtrio“ von Jean-Marie Françaix mit Kei Kashiwabare, Antonia Mütze und Clara Schmidek. Für unser heutiges Thema haben wir uns folgende Gäste eingeladen: Eleonore Büning, promovierte Musikwissenschaftlerin und eine der bekanntesten Musikjournalistinnen Deutschlands. Sie war Redakteurin der ZEIT und der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, daneben moderierte sie bei WDR 3 und rbbKultur - unter anderem die fulminante siebenundvierzigteilige Beethoven-Reihe. Daneben Simon Haje, Jungstudent am Julius-Stern-Institut der UdK Berlin mit Hauptfach Klavier und Schüler des Bach-Gymnasiums. Er hatte bereits zahlreiche Auftritte mit namhaften Orchestern und ist Preisträger, unter anderem von „Jugend musiziert“, dem Münchner Klavierpodium, dem Steinway-Wettbewerb und dem Schumann-Wettbewerb Düsseldorf, vom rbb erhielt er den Preis „Kulturradio Sonderpreis“, der mit einer Aufnahme verbunden war. Ganz herzlich begrüße ich Verena Keyzers, die kurzfristig eingesprungen ist für Martina Zöllner. Sie hat Theaterwissenschaften und Germanistik studiert, war dann Redakteurin beim rbb im Bereich Fernsehen, hat dann als Dramaturgin bei Sasha Waltz gearbeitet und ist seit 2011 in der Intendanz, seit 2016 Programmchefin des rbbKultur. (*Anm.: an V. Keyzers gerichtet.*) War das richtig so?

V. Keyzers: Das war fast richtig - von rbbKultur. Aber das war es.

C. Parma: Gut. Okay, prima. Herzlich willkommen. Und uns zugeschaltet ist Olaf Zimmermann, ursprünglich Kunsthändler und Publizist, heute Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates. Er ist ebenfalls Autor des Buches „Der WDR als Kulturakteur“ und Herausgeber von „Politik & Kultur“, wo er regelmäßig über Rundfunkangelegenheiten schreibt. Herzlich willkommen.

O. Zimmermann: (*Anm.: nimmt per Videozuschaltung teil.*) Guten Abend.

C. Parma: Mein Name ist Carl Parma. Ich bin Präsidiumsmitglied des Landesmusikrates Berlin und im Hauptberuf Gymnasiallehrer für Musik. Und ich freue mich, Sie durch den Abend begleiten zu können. Nun zum Thema des heutigen Abends: Bundesweit sind die Kulturwellen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks unter Legitimationsdruck geraten - geringe Quoten, hoher Altersdurchschnitt, Verdacht des Elitären statt des Populären. Etatkürzung, Wegfall von Fachredaktionen, Programmeinschnitte und Popularisierung sind die Folge. Die jüngsten Opfer waren die Kulturwellen des NDR, des MDR, des hr, des rbb und des WDR. Bei den HörerInnen und der Presse schlugen die Wellen immer wieder hoch. Nicht weniger als ein Dutzend Artikel in letzter Zeit beschäftigten sich - von FAZ bis taz - überschrieben mit Überschriften wie „Krise des Kulturrates“ oder „Proteste gegen rbbKultur“ bis zum wenig schmeichelhaften „Radio Ga Ga“ der Süddeutschen Zeitung. Wütende Zuschriften allenthalben - allein, ich glaube, siebenhundertfünfzig Mails beim rbb. Und auch wir im Landesmusikrat haben viele Zuschriften bekommen. Frau Keyzers, was ist geschehen, dass so viel Aufregung im Land herrscht?

V. Keyzers: Das glaube ich, müssen wir uns en détail und Schritt für Schritt angucken. Ich kann jetzt erst mal für uns

sprechen - für rbbKultur - auch bekannt als „Radio Ga Ga“ - dank des SZ-Artikels - und würde im Vorfeld sagen wollen: Sie haben jetzt gerade so ein Opfernarrativ aufgemacht. In dem sehe ich uns und mein Team tatsächlich nicht gefangen, aber wir hatten und haben - und das geht allen Kulturprogrammen im öffentlich-rechtlichen Raum so - gerade eine Menge zu schultern. Bei uns konkret - 2019 - ein ganz klarer Modernisierungsauftrag plus eine Sparvorgabe, dass wir ab dem ersten Januar 2021 mit einer Million weniger unser Programm machen. Und ich würde gerne anhand von uns beschreiben, was dann passiert, was dann vielleicht dazu führt, dass das folgt, was folgte. Für uns die klare Frage: Modernisierung eines Kulturprogramms - was sind so unsere Leitmotive dafür? Erstens - ganz klar - und das ist eher ein Freu- ... eine Freude als ein Leid - dass wir wissen, wir können Kultur, Musik in Audioform nicht mehr allein fürs Lineare - also fürs Radio - denken, sondern wir erleben wirklich gerade eine regelrechte Renaissance des Zuhörens durch die digitalen Angebote, durch die Podcasts. Und es war uns vollkommen klar - bei allem, was wir neu denken und entwickeln, werden wir das von vornherein einbeziehen. Und das hat aber natürlich auch Folgen darauf, was es - sozusagen - für Ressourcen und für ... und für Manpower dann eben auch - ein Stück weit - aus dem Linearen zurücknimmt. Deswegen war klar - wir müssen uns im Radio fokussieren und konzentrieren auf die Dinge, die uns wirklich wichtig sind - und da war es neben der Musik - zu der komme ich gleich - ganz stark der Anspruch, zu sagen: Wir wollen ein profilierteres, auch regionales Radiofeuilleton werden - also themenstärker, aktueller, diskursiver, debattenorientierter - nicht mehr nur allein - aber auf jeden Fall natürlich auch noch die Musikkritik, die Konzertkritik, die Rezension, die Empfehlung - sondern wirklich auch aktiv die Debatten, die unsere Region kulturell prägen - ob das Identitätspolitik oder Kolumnismus ist - zu uns ins Programm holen. Und das hatte zur Folge, dass wir uns im Radioprogramm entschlossen haben, unsere beiden hörerstärksten Zeiten - sechs bis zehn und sechzehn bis zwanzig Uhr - wirklich im Profil doch sehr deutlich zu verändern - zumindest aus unserer Wahrnehmung und derjenigen, die sich jetzt so aktiv gemeldet haben. Manche andere hören das auch gar nicht und wundern sich über die ... über die große Resonanz. Und in der Folge unserer Entscheidung dafür, dass wir im Kern klassisch bleiben wollen, dass das ein Inhalt ist, der unbedingt zu einem Kulturprogramm gehören muss und soll - also jetzt nicht in ein Crossover gehen, was ja auch viele andere Kulturprogramme machen - die war klar und gesetzt, aber mit der neuen Aufgabe in diesen hörerstärksten Begleitstrecken - sechs bis zehn, sechzehn bis zwanzig Uhr - haben wir uns vorgenommen: Wir wollen uns öffnen musikalisch und wir haben Repertoires integriert aus dem Bereich Jazz, aus dem Bereich New Classics, aus dem Bereich Filmmusik. Und wenn Sie gerade fragten - „Was kam dann und was führte dazu?“ - ich würde sagen, das war wirklich im Kern auch - sozusagen - das Hauptmotiv für alles, was wir an kritischer Resonanz bekommen haben. Es sind inzwischen an die tausend E-Mails, die bei uns eingegangen sind. Und ich würde sagen: Fünfundneunzig Prozent fokussieren auf die Musik und auf das veränderte Musikprofil in diesen beiden Strecken.

C. Parma: Ja, vielen Dank, das war auch unser Eindruck. Wir haben ja dann unmittelbar im März eine Umfrage gemacht, weil wir das Gefühl hatten, es ist so viel - sozusagen - los. Unsere Mitglieder wollten einfach wissen - wie ... wie sehen denn die anderen das - und haben dann etwa tausendsechshundert Menschen gehabt, die uns zurückgeschrieben hatten. Ich gebe mal ein paar Zahlen, die jetzt - sozusagen - auch noch mal erhellen, wo seitens des Publikums möglicherweise Probleme sind. Vierundsechzig Prozent sagen, das jetzige Programm sei eine Verschlechterung und nur neun Komma fünf Prozent, es ist eine Verbesserung. Neunundachtzig Prozent sind der Meinung, Kulturradio wird gebraucht - auch in unserer Region. Da glaube ich, sind sie sich einig. Ebenfalls neunundachtzig Prozent wünschen sich eine Lokalberichterstattung - so wie Sie es auch sagten. Sechsenddreißig Prozent würden auch gerne etwas über Amateurmusik haben. Dreiundneunzig Prozent - und da gibt es, glaube ich, den ersten Dissens - erwarten eine fachlich fundierte Moderation. Dreiundachtzig Prozent wünschen sich Spezialsendungen und fünfundsechzig Prozent Themenreihen. Und schließlich erwarten siebenundsechzig Prozent der Hörerinnen und Hörer Bildungsformate von ihrem Kulturradio. Das wären jetzt - sozusagen - mal die Zahlen. Und ich würde ganz gerne die Runde eröffnen, indem ich mal die erste Frage - sozusagen - an Herrn Zimmermann richte. Herr Zimmermann - wie würden Sie die Zahlen interpretieren? Und was ist für ein Kulturradio aus Ihrer Sicht wesentlich?

O. Zimmermann: Also, erst mal glaube ich, kann man an den Zahlen ja sehen, wie wichtig Kulturradio ist. Ich denke, wir jetzt - in dem Kreis - wir werden uns da sowieso ganz schnell einig sein, aber ich glaube, dass diese Bedeutung nicht überall bekannt ist - und auch besonders nicht in allen Intendantenetagen ... also ... so schon angekommen ist, dass wir - also - letztendlich uns zurücklehnen könnten. Ich glaube, es gibt einige Punkte, warum dieses Kulturradio so zentral für uns auch ist. Der für mich vielleicht wichtigste ist, dass es sich natürlich um Journalismus handelt, um Qualitätsjournalismus handelt. Also, wenn es den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht geben würde und wir vollkommen alleine gelassen werden - quasi mit allen anderen Medienangeboten - glaube ich, würden wir den öffentlich-rechtlichen Rundfunk noch mehr vermissen als wir ihn manchmal schon jetzt in bestimmten Bereichen letztendlich vermissen. Aber wir im Kultur- und Medienbereich, glaube ich, müssen auch noch mal sehen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk - und ganz besonders das Kulturradio - einer unserer wichtigsten Auftraggeber ist. Auch das muss man, finde ich, klar sagen - also, ganz viele Künstlerinnen und Künstler leben davon, dass es dieses Kulturradio gibt, erhalten Aufträge, können also bestimmte Sachen machen. Es ist mir auch noch mal wichtig, dass es auch, wenn dieser Kreis hier sehr musiklastig ist - logischerweise, wenn der Landesmusikrat das organisiert - aber es geht ja noch über den Musikbereich ... also ... auch hinaus. Also, so eine Kunstform wie das Hörspiel wäre - zum Beispiel - ohne das Kulturradio gar nicht denkbar - und auch ganz vieles im Bereich der Lyrik würde es überhaupt nicht geben. Und natürlich ist dieses Kulturradio auch ein ganz bedeutender Arbeitgeber für Menschen - also - die im Kulturbereich letztendlich arbeiten - also, das heißt, die eben eine Dauerbeschäftigung in Redaktionen haben und sich letztendlich mit Kunst und Kultur beschäftigen können. Und ohne das Kulturradio hätten wir nur mangelhafte Informationen über die anderen kulturellen Angebote außerhalb des Radios. Also, in so einer Stadt wie Berlin ... wer soll denn über das vielfältige Angebot letztendlich berichten, wenn das Kulturradio das nicht tun würde? Und deswegen glaube ich, es ist für uns absolut zentral. Und deswegen müssen wir auch noch stärker um das Kulturradio kämpfen - weil ich war schon so ein bisschen schockiert, wenn man so Tom Buhrow gehört hat - den ARD-Intendanten - wie also letztendlich die Entscheidung im letzten Jahr ... Ende des letzten Jahres ... wie Sachsen-Anhalt gesagt hat - „Es gibt keine Rundfunkgebührenerhöhung.“ - und dann kurzerhand gesagt wird - „Na ja, das werdet Ihr jetzt schon im ... im Programm merken. Ihr werdet das beim Inhalt merken.“ Und seither haben wir ja eine veränderte Stimmungslage - also, jetzt wird noch viel stärker im Bereich der Kulturradios zumindest geprüft, wo man einsparen kann. Und wenn wir das mal so richtig sehen ... es ist ja eine verrückte Situation, weil es wird geprüft, das einzusparen, warum es den öffentlich-rechtlichen Rundfunk überhaupt gibt. Es wird nicht geprüft, in anderen Bereichen einzusparen - bei Sportübertragungen, bei manchen Unterhaltungsbereichen, die wir haben, für die der öffentlich-rechtliche Rundfunk aber nicht dezidiert - letztendlich - eigentlich steht. Und deswegen, glaube ich, ist es unsere gemeinsame Aufgabe, auch den Verantwortlichen in den Sendeanstalten ein bisschen deutlicher als bisher auf die Finger zu klopfen und zu sagen: „Das, was wir im Moment diskutieren - gerade dort zu sparen, was Euch ausmacht, ist eigentlich eine verrückte Situation.“

C. Parma: Ja, vielen Dank. Das ist, glaube ich, ein ganz klares Statement gewesen - auch die Wahrnehmung vielleicht über unsere Bubble, über unsere Blase hinaus. Ich will trotzdem noch mal den Blick jetzt Richtung Frau Bünings lenken und noch mal fragen: Was haben Ihnen diese Zahlen gesagt? Was hat Ihnen diese Diskussion mitgeteilt? Ist das für Sie kalter Kaffee? Sie haben 2006 bereits die Selbstabschaffung des Kulturradios diagnostiziert und prophezeit. Wie sehen Sie das?

E. Büning: Ja, ich persönlich sitze natürlich in einer Bubble - das ist richtig. Ich bin zuständig für klassische Musik - das ist mein Metier, da kenne ich mich aus und rbbKultur hat immer eine klassische Musikstrecke gehabt und die hat sich sehr verändert. Also, es geht eigentlich los 1993, als das ... die Sendung „Klassik zum Frühstück“ - eine Magazinsendung, eine Morgensendung - diszipliniert wurde, kastriert wurde und die Moderatoren verpflichtet wurden, auf - ja - auf - ich nenne das jetzt mal auf ... auf Mantras, die auch heute wieder in der Debatte genauso un- ... genauso auftauchen als wäre seit '93 nichts geschehen: Nämlich das Mantra „Das Publikum muss jünger werden.“ Also, das - „Die Hörerschaft muss jünger werden.“ - erstens. Zweitens: „Das Programm muss frischer werden.“ - was immer das sein ... heißen soll - „frisch“. Und drittens: „Die Moderatoren müssen lockerer werden.“ So - das „Die Moderationen müssen ... müssen frecher werden und

....“ - was immer das heißt. Und das hat sich dann ja fortgesetzt. Also, ich muss sagen, ich persönlich höre sehr viel Radio - öffentlich-rechtliches Radio - weil ich als Journ- ... als Musikkritiker auch pausenlos unterwegs bin, im Auto, nachts oder so, von einer Stadt zur anderen, habe viel gehört und habe alle diese Prozesse der Relaunches, der Programm-Relaunches mitbekommen. Ich höre seit dem letzten - ich glaube, es war der letzte Relaunch des rbb-Kulturprogramms 2006 - kein rbbKultur mehr - ganz einfach. Ich kann auch gleich noch sagen, aus was für Gründen. Ich höre, wenn ich Öffentlich-Rechtliches höre - ich höre auch NDR nicht mehr, ich höre MDR nicht mehr - auch zu keiner Tageszeit - sondern ich höre BR-Klassik, ich höre Deutschlandradio ... Deutschlandradio Kultur und Deutschlandfunk. Die Gründe sind sehr pauschal und man kann das natürlich nicht für ... rund um die Uhr, für jede Welle, sagen, weil es gibt immer noch kleine Inseln der Seligen, in jedem Pro- ... in ... in jedem der genannten Sender. Aber, wenn ich nachts unterwegs bin im Auto - oder tagsüber - dann erwische ich nicht unbedingt gerade diese Inseln der Seligen. Ich habe noch einen Sender vergessen - SWR2 höre ich auch, wenn ich ... wenn ich im Auto unterwegs bin und ins Sendegebiet reinfahre, dann höre ich das - klar - bei denen übrigens auch ein Relaunch ansteht für Herbst dieses Jahres, muss man dazu sagen - auch die haben die gleichen Probleme wie alle anderen auch, nur ein bisschen zeitversetzt. Die Gründe sind pauschal. Erstens: Ich als Zuhörer werde nicht ernst genommen, weder von dem Musikangebot noch von den ... von den Moderatoren. Die Moderatoren gehen davon aus ... viele der Moderatoren gehen davon aus - das nennt man wahrscheinlich „frisch“ - dass es schön ist, wenn man nicht so viel Ahnung hat von ... von Dingen und dass es lustig ist, wenn man das auch zugibt. Ich habe jetzt, in Vorbereitung für diesen Abend hier, rbbKultur gehört - nicht sehr oft, ehrlich gesagt, aber ein paar Sendungen habe ich gehört. Und da ist dann zur schönsten Zeit - also sechzehn Uhr oder so - diese Sendung heißt „Meine Musik“ - die ist neu: Ein ... ein Moderator, eine Moderatorin hat also Zeit, eine eigene Musikauswahl zu präsentieren - persönlich. Und da wird dann Folgendes gesagt: „Jetzt kriegen Sie mal was auf die Ohren nach dieser Musikmischung.“ Und dann: „Es gibt ein Stück von Schönberg. Ich muss zugeben, ich mag Schönberg auch nicht so gerne oder ... und kenne ihn auch nicht so gerne, aber das ‚Klavierkonzert‘, das habe ich sogar zu Hause auf CD.“ Und dann kommt ein Satz aus dem „Klavierkonzert 42“. Das ist indiskutabel. Also, wenn ein Moderator, eine Moderatorin einfach mit einer Lolita-Stimme, die charmant ist, sagt - „Ach, ich bin ja nur so blöd und kenne das eigentlich nicht, aber eigentlich ist es auch doof, aber wir spielen das jetzt mal.“ - dann ist es einfach ein Niveau, was nicht zumutbar ist, weder ... weder für die Musik, weder für Schönberg ... keine weitere Ansage, es wird nichts dazu gesagt, warum das vielleicht nicht jedermanns Sache sein könnte oder wie das klingt oder irgendwo ... irgendwie, dass man hinmoderiert auf eine Musik, findet nicht mehr statt in dieser Strecke. Es wird nur erzählt, dass man Fliegen nicht gerne totschießt oder was man zum Frühstück gehabt hat oder so persönliche Dinge kommen in dieser Sendung vor als Moderationen zwischen - zum Teil - komplexen Musikstücken. Das ist eine - entschuldigen Sie das harte Wort - eine Verarschung des Hörers und eine Nicht- ... Nichtbeachtung der Musik - und beides sind für mich wesentliche Partner im Kulturprozess.

C. Parma: Ich würde darauf später noch mal zurückkommen. Erst mal so ein erstes Statement. Wir haben jetzt mit Simon Haje ja einen ganz jungen Menschen. Also, im Prinzip würde ich jetzt mal denken - einen, der in die Zielgruppe nach und nach reinwachsen müsste. Simon, wie sieht es denn bei Ihnen aus? Was muss ein Kulturradio leisten und was würden Sie vom rbbKultur erwarten?

S. Haje: Ja, nun kann ich erst mal natürlich als Schüler und jemand, der ziemlich viel Klavier übt, kein regelmäßiger Radiohörer sein - ja. Das heißt, wenn ich höre, höre ich im Auto und habe aber bis jetzt da immer Kulturradio gehört - allerdings in letzter Zeit, wenn dann was kommt, das ... wenn mich die Art der Beiträge nicht interessiert oder ein Musikmix kommt, den ich als nicht so interessant erachte, rübergeschwenkt - teilweise sogar zu Klassik Radio - und wenn es da dann auch New Classics gibt wie - genau die als Stichwort - habe ich ausgemacht. Ja, also ... das ist ... das ... für mich bedeutet das, Kulturradio zu hören, dass ich etwas Anspruchsvolles höre - von der Musik sei es erst mal dahingestellt, ob das nur Klassikmusik sein muss - ja - dass ich aber was Anspruchsvolles höre, was vor allen Dingen anspruchsvoll eingeleitet wird, so, dass man sich dafür interessiert, selbst wenn man es davor noch nicht kennt.

C. Parma: Mhm. Also, ich entnehme den Äußerungen, dass - sozusagen - Anspruch, Komplexität durchaus gewünscht ist, Unterkomplexität eher nicht, dass man ernst genommen werden möchte als Hörer und dass vielleicht auch so etwas da ist wie ... etwas, was einen eher ein bisschen überfordert als unterfordert - vielleicht als ... als Resümee. Was dahintersteckt, ist ja diese große Frage: Was bedeutet eigentlich Kultur für einen Kultursender? 1922 als die ... der erste Rundfunk in Deutschland an den Start ging, wurde gesagt, es sei für Konzertveranstaltungen zur Übertragung der eigentliche Zweck. Und bis heute ist nicht ganz geklärt und es besteht kein Konsens, wie die Erfüllung des Kulturauftrags eigentlich sein muss. Wir haben im Paragraphen elf Absatz zwei des Rundfunkstaatsvertrages diese Formulierung: „Insbesondere Kultur soll gefördert werden.“ Wir haben diverse Urteile des Bundesverfassungsgerichtes, aber wir haben nirgendwo eine ganz klar gefasste Sache: Wovon reden wir, wenn wir von Kultur reden? Und ich glaube, dass wir heute mit Sicherheit auch Kultur im Plural benutzen müssen. Spätestens seitdem wir - sozusagen - in so einem interkulturellen Zeitalter angekommen sind, in dem wir über Globalisierung sprechen, ist es ganz schwer, diese Singularkultur zu meinen. Wie sehen Sie das, Frau Keyzers aus Sicht des Senders - den Kulturauftrag und den Kulturbegriff?

V. Keyzers: Also, ich würde anschließen an ... wir sind ja hier ein sehr musikalisch besetztes Panel und würde deswegen sagen: Ich würde sofort unterschreiben, dass ein Kulturprogramm eine Musik spielt, die ich unter die Überschrift „Voraussetzungsvolle Musik“ setzen würde. Ich habe eine andere Haltung und Meinung zu ... dazu wie - sozusagen - Komplexität und Qualität von Musik - auch gerade in Strecken, wo es eben doch eher ein Nebenbei-Medium ist - sozusagen - auch mit Fassbarkeit ausbalanciert werden muss, aber das geht jetzt - sozusagen - in die ... in die Details der Sendeplanung und führt hier vielleicht zu weit. Aber voraussetzungsvolle Musik, die - sozusagen - Musikerinnen und Musikern und Hörern etwas abverlangt, die nicht dem alten Leitsatz - weil das ist wirklich eine geistige Abkürzung - da sind wir uns, glaube ich, alle einig zu sagen: Klassik gleich Qualität, populäre Musik gleich belanglos - also, diese Gleichung stimmt auch schon lange nicht mehr. Und damit weitet sich ja dieses Feld, was Sie auch gerade ansprechen - Herr Zimmermann hat es gesagt - und das ist mir an dieser Stelle auch noch mal wichtig. Wir haben jetzt gerade so mit Prozenten um uns geworfen und haben einen großen Fokus hier auf die Musik - und wir haben im Schnitt hunderttausend Hörerinnen und Hörer pro Tag und diese - um die zweitausend, wenn ich jetzt mal hochrechne - die sich sehr konkret, fast ausschließlich zur Musik zurückgemeldet haben, sind davon - sozusagen - zwei Prozent. Das heißt, uns interessieren natürlich auch die anderen und uns interessiert tatsächlich - auch wenn es wieder so eine semantische Miene ist, zu sagen - ein „weiterer“ Kulturbegriff, dem wir auch gerecht werden wollen und der unserer Stadt entspricht. Und das sehe ich durch musikalische Gegenwartsbezüge, neue Interpretationen, regionale Erzählung - sowohl in der Musik als auch im Wort - plus - wir sind einfach auch ein wichtiger ... und das ist uns auch wichtig ... Partner, Akteur und Veranstalter von Kultur.

C. Parma: Genau, darauf kommen wir vielleicht noch zurück. Ich denke, uns ist allen klar, dass wir diesen engen, alten Kulturbegriff mit Sicherheit auch so nicht mehr verwenden können. Die Frage ist nur: Wann wird - sozusagen - ein weiterer Kulturbegriff beliebig? Wie gewissermaßen halten wir da eine vernünftige Balance? Und die Diskussion, die es ja seit etwa zwanzig Jahren gibt: Ist ... ist das Formatradio, die Durchhörbarkeit - Sie sagten eben das „Nebenbei-Hör-Medium“ Radio - geeignet, um tatsächlich ein Kulturradio zu beliefern? Oder ist es da nicht so, dass es ein Hinhörradio ist? Bis 2004 gab es eine angeregte Diskussion mit Peter Raue, der sagte: „Kulturradio muss Einschaltradio sein und ist eben nicht kompatibel mit dem Nebenbei-Hör-Medium.“ Und die Frage ist tatsächlich: Verändert gewissermaßen der Fokus auf das Nebenbei-Hören die Konzentration und auch die Inhalte und auch die Moderation des Funks? Also, sind Form und Inhalt doch miteinander stärker verbunden als wir das - sozusagen - uns vorstellen? Was würden Sie da sagen?

V. Keyzers: Es ist beides definitiv. Und gleichzeitig gibt es auch - wenn wir auf die Diskussion 2006 abzielen, wo es ja sehr stark um Durchhörbarkeit, Einschaltradio ging - haben wir auch in dem Zeitraum von 2006 bis heute viele Erfahrungen machen können und wissen, dass - sozusagen - gerade in dieser - bei uns so genannten Drive Time und Prime Time, wo

man in den Tag startet, sich die Zähne putzt, den Kindern noch das Frühstück fertig macht - auch ein Kulturradio ein Radio ist, was eher nebenbei läuft - auf dem Weg zur Arbeit, im Auto etcetera - und dass wir versuchen, programmlich darauf auch zu reagieren und das auch erfolgreich ist. Es ist aber gleichzeitig auch ein ganz klares Einschaltradio - und das übertragen wir jetzt - also, seitdem es Podcast- und On-Demand-Angebote gibt, können wir diesen Moment des Einschalt radios noch viel stärker nutzen und haben ihn - Frau Büning hat gerade eine Sendereihe angesprochen und ein ... ein Beispiel, was ihr sehr missfallen hat, geschildert - also, diese ...

C. Parma: „Meine Musik“.

V. Keyzers: ... diese Sendereihe „Meine Musik“, die ich für einen ganz großen Gewinn dieser Reform halte - also, mit Leuten wie Bernhard Schrammek, Kai Luehrs-Kaiser, Matthias Käther, Kamilla Kaiser, Fanny Tanck, wo wir ja unter die Überschrift „Klassik, aber subjektiv“ wirklich sehr auf die Person und die Persönlichkeiten setzen - und da auch tatsächlich in einer Situation sind, wo ich glaube, wir immer wieder weiterführen müssen die Diskussion - „Wo ist die Grenze zwischen persönlich und privat?“ - also - „Wo übertreiben wir das? Was ... was ... was will man hören als Hörer, was will man nicht hören?“ - aber wir natürlich auch versuchen, neue Einschaltmomente - in dem Fall gebunden an Persönlichkeiten - für Hörerinnen und Hörer, die uns auch noch nicht kennen und die - sozusagen - es ist ja auch ein inklusiver Ansatz und eher ein egalitärerer - dafür zu gewinnen. Und wenn das dann polarisiert und jetzt hier auch - sozusagen - zu so einem ... zu so einem ... zu - ja - zu so einer ... einer ... einer Rede dagegegen führt, dann ja - kann ich das nachvollziehen, aber ich weiß gerade ... ich glaube, Sie spielen auf die Freitagssendung an - das ist die für uns erfolgreichste Sendung. Wir kriegen die meiste Fanpost für genau diese Art mit Musik, mit klassischer Musik auf persönlicher Ebene umzugehen.

C. Parma: Genau. Ich glaube, das müsste man noch mal genauer untersuchen, weil wir - in der Tat - hier jetzt Rückmeldungen - sozusagen - uns um die ... um die Ohren ... an den Kopf werfen, die wir noch mal verifizieren müssen, die man auch noch mal genauer angucken muss. Dennoch ist ja ein bisschen unverkennbar, dass durchaus auch Menschen, die nicht alte Knochen sind, sagen: „Das erinnert mich aber verdammt an Klassik Radio.“ Und jetzt möchte ich den Ball mal zu Frau Büning rüberspielen. Frau Büning war ja bei der FAZ mit Frank Schirrmacher in einer Redaktion und er war - hatten Sie mir gesagt - ein leidenschaftlicher Klassik-Radio-Hörer und hatte Sie dann mal beauftragt, doch diesen Sender einfach sich mal genauer anzugucken. Vielleicht können Sie einfach sagen: Was haben Sie denn bei dem Sender gesehen, wo Sie heute Ähnlichkeiten zu verschiedenen Kulturwellen sehen? Und wo, meinen Sie, müsste es zwischen öffentlich-rechtlich und einem privaten Klassik Radio einen Unterschied geben?

E. Büning: Ich würde sehr gerne erst noch mal kurz was sagen zu dem sogenannten „erweiterten Kulturbegriff“ und zu der Musikmischung mit klassischer Mus- ... also für die Elite und Popmusik für die jüngeren Leute - das ist - sozusagen - das Raster. Das ist aber falsch und - vor allen Dingen - ist es auch uralt das Problem. Es gab schon in den Neunzigerjahren - da hieß der Sender noch SFB - gab es eine wunderbare Sendung, die hieß „Plattensprünge“ - und die hat genau das getan. Ich glaube, es waren mehr als sechzig Minuten ... ich glaube, es war eine zweistündige Sendung mit einem Moderator, der quer durch alle Musiksorten moderiert hat, aber es gibt keinen ... es gibt keine E- und U-Musik, es gibt nur gute oder schlechte Musik - nach diesem Motto. Und das war eine fantastische Sendung. Warum die abgeschafft worden ist, in einem der zahlreichen Relaunches, kann ich Ihnen nicht sagen, das wissen Sie wahrscheinlich auch nicht mehr - aber egal. Das hat es schon immer gegeben. Und der „Preis der deutschen Schallplattenkritik“, wo ich zufällig Präsidentin der Jury bin, seit ... seit elf Jahren - wir haben zweiunddreißig Jurys und die sind gleichberechtigt. Und wir haben eine Jury für Hip-Hop, wir haben eine Jury für Blues, eine für Jazz ... zwei für Jazz ... wir haben eine für Oper, wir haben eine für Cembalomusik - das heißt, zweiunddreißig verschiedene Musikgenres sind gleichberechtigt da vertreten. Das ist tatsächlich ein polemisches Argument, wenn man sagt - „Frischer und jünger werden heißt also, auch mal ein Popstück spielen.“ - ja. Es gibt auch klassische Musik, die taugt nichts - also, für ... für meine Begriffe. Also, die ist langweilig oder die ist ... vielleicht fällt die unter das, was man „Leitklassik“ nennt. Eine Erfahrung noch aus diesen zwei Tagen, wo ich

rbbKultur gehört habe: Ich habe fünfmal an einem Tag Vivaldi oder Vivaldi-Zeitgenossen gehört, mit irgendeinem bekannten, tollen Barockzeug. Und ich habe fünf- oder sechsmal in diesen zwei Tagen einen Satz aus Mendelssohns „Sommernachtstraum“ gehört. Das finde ich eine Verarmung, wenn man durch einen - ich ... ich nehme einfach mal an, einen wie Klassik Radio das auch hat ... durch ... durch irgendwelche Algorithmen - ein bestimmtes Programm ... Musikprogramm hat, was immer wiederholt wird, in der Annahme, die Hörer wollen immer das Gleiche hören, aber man hat sie nicht gefragt. Man fragt sie nicht, was sie hören wollen.

C. Parma: Was ja ohnehin ein Problem ist ... also, die Frage der Quote ...

E. Büning: Das finde ich wunderbar, dass der Landesmusikrat diese Umfrage gemacht hat. Und ich hätte mir gewünscht, in all diesen vielen Relaunches, die ich schon miterlebt habe, an verschiedenen öffentlich-rechtlichen Sendern, in den Klassikprogrammen - ich hätte mir gewünscht, dass man in den Dialog mit den Hörern eingetreten wäre. Das Gegenteil war der Fall - jedes Mal. So - und jetzt war zur ... noch geschwind zu Ihrer Frage zum Klassik Radio. Da haben Sie halt auch so einen Algorithmus, der dafür sorgt, dass es immer die gleiche Musik gibt. Sie haben - vor allen Dingen - wird ... werden die Stimmen aufgeblasen und die Musik wird komprimiert. Das heißt, auf technisch ist es so - wenn Sie Klassik Radio hören, dann hören Sie ein - in gewisser Weise - weichgespültes ... eine weichgespülte, verpopmusikalisierte Klassik. Das hat mir sehr gestunken. Das ist ... das ist tatsächlich etwas, weshalb auch ein hochintelligenter Mensch und genialer Mensch wie Frank Schirrmacher das genauso gut neben der Arbeit in seinem Büro hören kann wie die Taxifahrer. Taxifahrer lieben Klassik Radio, weil es „entspannt“ - wie der Hamburger sagt - und es ist genau dieses ... dieser ... dieser wolkige Teppich dort. Im Übrigen sind das hochprofessionelle Leute, die ich da kennengelernt habe. Ich habe dort ... ich bin ja selbst Radiomacher ... ich habe bei ... ich habe für den rbb - Sie haben es eingangs erwähnt - diese Beethoven-Reihe letztes Jahr gemacht. Das ist zum ersten Mal, dass ich für Sie gearbeitet habe, Frau Keyzers, seit 1993.

V. Keyzers: Ich weiß.

E. Büning: Und in der Zwischenzeit habe ich für den SWR und WDR, für alle möglichen anderen Sender gearbeitet, weil ich einfach ein Radiofreak bin - das ist so. Mehr als Print. Und ...

C. Parma: Sie haben ja das Motto eben schon des Klassik Radios eben auch angestimmt: „Entspannen und Genießen“ ...

E. Büning: Ja.

C. Parma: „... mit der schönsten Klassik.“ Das ist ja der Slogan - und natürlich ...

E. Büning: Ja, Aber noch ein ...

C. Parma: Ja.

E. Büning: ... einen Satz zu Holger Wemhoff, der dort ... den ich dort damals porträtiert habe. Es ist so, dass die hochprofessionell dort arbeiten und die Aussprachefehler bei Moderationen ... dass man ... dass man nicht weiß, wie man Saint-Saëns ausspricht - zum Beispiel ... oder so - passieren beim Klassik Radio grundsätzlich nie ... nie. Die machen ... auf dieser handwerklichen Ebene sind die ... sind die Moderatoren wirklich sehr, sehr gut dort - und besser als die Durchhörbarradio-Moderatoren, die Lolitas und Schlafzimmerstimmen, die ich auf den Öffentlich-Rechtlichen hören kann.

C. Parma: Gut. Da sind wir jetzt natürlich auch im Bereich von Geschmacksfragen, die vielleicht ... also ... genau ... müssen wir ... müssen wir nachher noch mal bereden ...

E. Büning: Das ist keine Sache des Geschmacks.

C. Parma: Na ja, gut ...

E. Büning: Das ist eine Sache der Professionalität.

C. Parma: Genau. Ob es richtig oder falsch ist, aber ob die Stimme jetzt weicher oder betont locker klingt, wäre ja vielleicht noch mal eine Sache. Ich glaube, was wir vielleicht festhalten sollten, ist, dass „Entspannen und Genießen“ nicht unbedingt kompatibel ist beim öffentlich-rechtlichen Kulturradio - dass das - sozusagen - nicht die Funktion ist - dafür werden die Gebühren höchstwahrscheinlich auch nicht aufgebracht. Und diese Nische ist ja auch schon besetzt. Die Frage ist - da zu konkurrieren macht ja irgendwie keinen Sinn. Deshalb ist es doch sinnvoll zu fragen: Wie ist die Musikauswahl beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk? Sie haben die Rotations-Software angesprochen. Ich glaube, es ist unstrittig, dass so was heute in modernen Studios da ist - damit meine ich jetzt nicht, dass der Algorithmus es aussucht, sondern dass Sie eine Datenbank haben von ... zwischen fünfhundert und fünftausend ... mit Titeln - je nachdem, wie sie aufgestellt sind. Und die Frage - sozusagen - ist: Wie wird das den Tageszeiten angepasst oder ähnliches? Hier ist aber noch mal die Frage, dass in einem moderierten Programm natürlich auch die Moderation zu den Stücken passen muss und dass eben nicht so was passieren muss: „Hoppla, hier kommen die zwölf Cellisten - ja, jetzt in geballter Ladung und wir hören mal.“ Das ist einfach als Moderation sicherlich jetzt nicht so das, was man sich erwartet, aber die Frage der Musikauswahl, glaube ich, wäre noch mal ganz, ganz wichtig. Und ich würde auch den Simon auch noch mal ins Spiel bringen wollen, der ernsthaft selber Musik betreibt. Was würden Sie als Musikfarbe - wie man heute sagt - als Musikbreite im Klassik Radio hören wollen? Was erwarten Sie dort?

S. Haje: Im Klassik Radio - ja? Nicht ...

C. Parma: Entschuldigung. Jetzt habe ich mich aber wirklich versprochen.

S. Haje: Klassik Radio kann ich dann auch sagen.

C. Parma: Entschuldigung. Ich meine in dem Fall tatsächlich - dem Kulturradio.

S. Haje: Ja, ich habe ja schon am Anfang gesagt - anspruchsvolle Musik. Ja, ich habe immer den Unterschied gemacht zwischen Klassik Radio ... ich finde Klassik Radio völlig legitim. Ich finde auch den Holger Wemhoff ganz toll - kenne ich auch. Ich fand nur immer, Kulturradio ist etwas, wo auch ... in der Einleitung Musik eingeführt werden kann - jetzt Stichwort Musikauswahl - wo man eben auch zeitgenössische Sachen spielen kann. Das ist ja alles möglich, wenn es richtig eingeleitet wird ... so eingeleitet wird, dass es spannend ist und dass sich die Leute erst mal dafür interessieren. Danach können sie es immer noch schlecht finden, aber erst mal, dass die Hörer dran bleiben und ich glaube, das ist durch die Schlüsselfigur des Moderators immer möglich - ja.

C. Parma: Darf ich noch mal ergänzen - Sie haben jetzt gesagt - Neue Musik. Wie sieht es aus mit Musik anderer Kulturen?

S. Haje: Ach so, ja.

C. Parma: Wie sieht es aus mit dem Jazz?

S. Haje: Mit Neuer Musik meinte ich jetzt zeitgenössische Musik - ja - nicht New Classics - das sehe ich bei Kulturradio eigentlich als nicht richtig an. Anderer Kulturen - davon habe ich bis jetzt wenig gehört, auch nicht so viel bei Kulturradio, aber es ist nichts, wo ich mich nicht dafür interessieren würde - ja. Also, wenn ich ... wenn ich das Radio jetzt anmache und da kommt ein Sendung, wo mir das näher gebracht wird, warum nicht - ja.

C. Parma: Ganz kurz, Frau Keyzers - Vielfalt ist ja quasi Ihr Slogan und auch Ihr ... Ihr Credo. In Zeitungen wurde jetzt häufig vorgeworfen, es sei doch zu einheitlich. Also, wir haben schon einige Beispiele gehört - dieser Begriff New Classics, der übrigens vom - jetzt sage ich es hoffentlich richtig - vom Klassik Radio stammt - den die gewissermaßen geprägt haben - und der jetzt ja schon gewissermaßen zu einem Terminus technicus wird. Gemeint ist, glaube ich, so etwas wie

eine Neoklassik mit relativ wenig Akkorden, mit einer relativ eingängigen ... einem eingängigen Arrangement. Wollen wirklich Hörer des Kulturradios so etwas hören oder würden die vielleicht auch gerne interessante Formationen - ich sage mal - Jazzformationen, Akkordeon und Cello oder irgendetwas haben wollen, was einfach auch aufregend ist, was - sozusagen - anders ist - so haben Sie es ja auch gesagt - Sie wollen auch anders sein - wie können Sie sich - sozusagen - in der Musikauswahl von Klassik Radio als Kulturradio unterscheiden und welche Rolle spielen da Jazz und andere Formate?

V. Keyzers: Wir unterscheiden uns sehr deutlich in der Musikauswahl, in der Handschrift, von Klassik Radio - und ich möchte deswegen kurz etwas zu KI und zu MI - also, zur Künstlichen Intelligenz - dem Algorithmus - und zur Menschlichen Intelligenz unserer Moderatorinnen und Moderatoren und Musikredakteure sagen - weil genauso wie - sozusagen - also, implizit gesagt wird - wir haben uns abgearbeitet an - „Wie können wir frischer, frecher klingen?“ Das sind Worte, die überhaupt nicht gefallen sind in diesem Reformprozess. Wahrscheinlich, weil man sie selber schon nicht mehr hören konnte. Es wurde ja quasi jetzt auch ein Bild gezeichnet von einer Rotations-Software, die - sozusagen - eine ... eine handverlesene Auswahl, eine wirklich bedachte Dramaturgie, eine, die auch dem Moderator vermittelt wird und die der Moderator vermitteln kann, überhaupt nicht mehr praktiziert bei uns - und genau das Gegenteil ist der Fall. Also, wir nutzen ein ... eine Musiksoftware - eigentlich fast ausschließlich für den Fall, um zu verhindern, dass wir Wiederholungen im Programm haben. Da gibt es - sozusagen - dieses „Das darf niemals im Zeitraum von sieben Tagen zweimal gespielt werden.“ Dann warnt das System, weil wir diese Wiederholung nicht wollen ... diese Repetition. Unsere Musikredakteure planen für unsere Strecken, die ... das geht ja hier immer wieder um diese sechs bis zehn, sechzehn bis zwanzig Uhr ... sind es Menschen, die gestützt auf ein ... einen enorm großen Pool - also weitaus mehr als fünftausend von Titeln - einen Programmplan - was sie auch abstimmen auf Wortinhalte, was sie - sozusagen - auf Zeitbezüge abstimmen - und sie sitzen mit im Studio und sind - sozusagen ... bereiten die Moderatoren vor, korrigieren die Aussprache. Also, wir sichern ein unglaublich hohes professionelles ... und wirklich - das ist ein so fachlich kompetentes Team, dass es mir immer dann wehtut und immer dann werde ich emotional ... also, an mich kann sich das gerne richten, strategisch - ich komme auch gleich auf Ihre Frage - aber wenn es so ein Team diskreditiert, von dem ich der Überzeugung bin, dass es auch ganz hervorragende Moderatorinnen und Moderatoren auch sind - wir haben das Team ja auch nicht ausgewechselt - die sind bei uns seit zehn, fünfzehn Jahren im Programm.

C. Parma: Trotzdem hat man den Eindruck - muss ich jetzt einfach sagen - dass es anders ist ... also ...

V. Keyzers: Ja.

C. Parma: Aber ganz kurz - vielleicht können Sie uns einen Einblick geben: Wie funktioniert denn so eine Morgensendung? Also, wie ist das Verhältnis des Fachredakteurs zu den jeweiligen Moderatoren? Schreiben die ihre Moderationen selbst? Improvisieren die in dem Augenblick? Wählen die ihre Musik aus? Wie ... wie findet das statt?

V. Keyzers: Also, es beginnt um fünf Uhr dreißig. Um sechs Uhr gehen wir auf Sendung. Im Studio sitzt die Morgenmoderatorin - wir sind ja zurzeit ein weibliches Team - ein Studioredakteur oder eine Studioredakteurin Wort und ein Musikredakteur oder eine Musikredakteurin. Und dann ist es teils, teils - also, einige Positionen wie Musikkritik, Opern, Premierenbericht, Rezensionen - sind vorbereitet. Da bekommen die Moderatoren im Vorfeld Informationen, Vorschläge, anverwandeln sich das aber natürlich, weil diese persönliche Ansprechhaltung nichts ist im Sinne von - „Ihr sollt irgendwie locker-flockig überkommen.“ - sondern, weil es eine Glaubwürdigkeit, eine Authentizität auch in der Haltung zum Inhalt braucht. Und dann machen wir seit unserer Reform einfach auch sehr viel aktuell - wir holen O-Töne, die - sozusagen - aus anderen Programmen kommen. Wir gucken: Was sind die Themen heute? Was kommt auf Social Media? Und dann arbeitet dieses Trio - Musikredakteur, Studioredakteur und Moderator - sehr eng zusammen und tauscht sich aus. Und wenn Musiken umgestellt werden müssen - die sind vorher geplant - also, es gibt eine Musikdramaturgie und wenn man dann

feststellt - entweder - „Das Gespräch ist so spannend, das führen wir noch drei Minuten länger und wir müssen den Titel tauschen.“ - ist immer nicht eine Software da, sondern ein Mensch, der sagt: „Das passt ... das passt jetzt hier auch gut in den Flow.“ Also, ich denke - das ist jetzt meine Ableitung - dass wir - sozusagen - diese Signalsetzung, die wir mit den neuen Repertoires, mit dem quasi - ja ... wir wussten ja, was wir tun, weil wir natürlich fünfzehn Jahre lang bewusst keine Filmmusik, niemals ... keine New Classics gespielt haben, weil wir wussten, dass es eine Stammhörerschaft gibt, die uns das wahnsinnig übel nehmen wird. Und ich glaube ... und auch unser neues Sounddesign - auch ein ganz großer Stein des Anstoßes - und ich glaube, dass diese ... diese quasi neue Anmutung und Haltung jetzt auch ein Stück weit zu dem gefilterten Hören führt, weil, dass unsere Moderatoren jetzt permanent mit „Holla, die Waldfee“ - wie ja auch eine Journalistin schrieb - durch den Äther stolpern und sich irgendwie nur darüber unterhalten, wie sie auf dem Fahrrad häkelnd ihren Morgen begonnen haben - das kann ich als wirklich regelmäßige Intensivhörerin einfach gar nicht bestätigen. Und mein Verdacht ist ...

C. Parma: Ich kann es bestätigen.

V. Keyzers: Ja, aber ...

E. Büning: Ich auch.

C. Parma: Also, nicht jetzt „Holla, die Waldfee“ - das habe ich nicht gehört, aber ... aber ... also, ich würde sagen, wir wollen Sie jetzt auch gar nicht in diese defensive Haltung bringen, aber ... aber, einfach, dass man auch mal eine Rückmeldung hat, weil - ganz ehrlich - das ist ja ein monolithisches Gebäude, die Masurenallee, die ja irgendwie mit den Hörern auch nicht den Kontakt aufnimmt. Deshalb ist es ja so, dass wir es ein bisschen spiegeln wollen. Es ist ja so, dass auch jeder quasi über die Gebühr, ob er will oder nicht, das Ganze bezahlt und irgendwie auch meint, daraus leitet sich ein Anspruch ab. Und der Anspruch ist ja an der Stelle - sozusagen - dass man nicht nur mitgenommen wird, sondern, dass man a) ernst genommen und b) auch gefordert wird. Und jetzt nehmen wir mal „Holla, die Waldfee“ nur als - sozusagen - als so eine Chiffre dafür, dass man, glaube ich, nicht animiert werden möchte. Es ist also nicht der Club Méditerranée, der jetzt - sozusagen - öffentlich-rechtlich gebührenfinanziert wird, sondern, ich glaube, unsere Laune wird auch nicht besser, wenn man uns gewissermaßen ankumpelt - ich sage jetzt uns, weil ich mich da auch als passionierten Hörer sehe - sondern es erwächst aus einer persönlichen Haltung zur Musik. Ich gebe mal ein Beispiel: Der Herr Morbach oder Brettingham Smith, die saßen am Mikrofon, die haben sicherlich Sprechfehler gemacht - Brettingham Smith sprach ein sehr englischgefärbtes Deutsch - und dennoch war es so, dass man denen fast alles abgenommen hat. Man hatte auch jeden englischen Komponisten, der einen eigentlich ... eigentlich nicht interessiert hat, irgendwie am Ende interessant gefunden. Und dieses Interessieren für Gegenstände, die man eigentlich noch nicht für sich entdeckt hat, das wäre so ein Punkt - und nicht jetzt gewissermaßen Moderationsübungen, die in Freundlichkeit und in Frischheit oder so, sich ergehen. Ich nehme mal - weg vom rbb - noch mal ein Beispiel: Im WDR 3 wurde uns gesagt, gibt es regelrechte Moderationsworkshops mit den Kolleginnen und Kollegen dort, die dazu geführt haben, dass von den zwanzig Kollegen in der Jazzredaktion jetzt nur noch vier ans Mikrofon dürfen, von denen nur noch einer überhaupt kulturjournalistisch ausgebildet ist. Das heißt, wenn wir in so eine Diskrepanz kommen, dass wir sagen - „Moderieren und - sozusagen - verantworten, driften so weit auseinander.“ - dann gibt es sicherlich eine Glaubwürdigkeitsproblematik. Und an der Stelle, glaube ich, setzen die Leute ein. Sie haben recht, dass es immer so aggressiv oder ... oder so scheinbar aggressiv kommt. Es ist, glaube ich, auch einfach wie in der Liebe: Man ist enttäuscht. Man ist wirklich enttäuscht, weil es ... das ist unser Sender, das ist - sagen wir mal - unsere kulturelle Heimat und plötzlich wird die einem weggeballert. Und man ... wird gesagt: „Das muss jünger werden und Ihr seid einfach zu alt.“ Und ich glaube, dieses Alters-Shaming, wie es jemand genannt hat, das ist natürlich auch nicht - sagen wir mal - eine sonderlich gute Strategie. Also, die ... den Stammhörer halten und neu hinzugewinnen - das wäre doch sicherlich der strategische Ansatz.

E. Büning: Darf ich mal kurz ...

C. Parma: Ja.

E. Büning: ... in Ihr Zwiegespräch dazwischenschalten ...

C. Parma: Ja, Frau Büning ... ja, bitte.

V. Keyzers: In Ordnung.

E. Büning: (*Anm.: wendet sich kurz O. Zimmermann zu, der sich per Handzeichen gemeldet hatte.*) Oder auch ...

V. Keyzers: Herr Zimmermann. Ja.

E. Büning: Entschuldigung. (*Anm.: wieder an V. Keyzers gerichtet.*) Das ist ja schon so ... das ist ein kleines bisschen ... Sie stehen unter Rechtfertigungsdruck und das ist klar, dass Sie natürlich die Sache Ihres Senders erklären und vertreten müssen. Schön, dass sie es tun. Also, erst mal - ganz grundsätzlich - ganz schnell zu ... zu dieser Frage der Authentizität und der ... des Moderators oder der Persönlichkeit - also - des Moderators. Wenn ein Mensch am Mikro sitzt - egal zu welcher Tageszeit - im Durchhorradio oder im Einschaltradio - ist das mir vollkommen egal, wenn da ein Mensch am Mikrofon sitzt, der weiß, was er für eine Musik spielt und der auch eine Beziehung dazu hat und ein Anliegen dazu hat, dann wird er authentisch sein - und zwar ist es vollkommen egal, ob er eine Piepsstimme hat oder eine knorzige Stimme oder eine Schlafzimmerstimme oder ... oder ... oder. Das heißt, diese ... diese Bindung, die zwischen Musik und Text entstehen muss - und das ist etwas, das ist im Medium Radio einzigartig und eine große Chance eigentlich für die Musik. Im ... in einem Printmedium können Sie das nicht. Und im Fernsehen ist immer das Bild dazwischen. Aber im Radio können Sie sich so heranrobben, so dicht wie möglich an dieses seltsame Stück von Pierre Boulez - und wenn die Worte versagen, dann spielen Sie es halt. Und wenn Sie es schaffen, die Brücke da herzustellen, dann folgen Ihnen auch Hörer, die noch nie etwas ... ein Stück von Pierre Boulez ... gehört haben. Und das muss man ... das ist die eigentliche Qualität. Ich habe eingangs mal in meiner ersten Stellungnahme - als Sie mich gefragt haben - habe ich gesagt: Ich werde da als Hörer nicht mehr ernst genommen und die Musik wird nicht mehr ernst genommen von der ... im ... cum grosso modo - im Großen und Ganzen - von rbbKultur - seit 2006 habe ich mich da ausgeklinkt. Das ist das, was ich meinte, mit dem Ernstnehmen - die Musik muss ernst genommen werden. Denn, wird die Musik ernst genommen, dann folgen Ihnen auch die Hörer.

C. Parma: Genau. Das ist, glaube ich, ganz entscheidend, dass der Sachanspruch - sozusagen - nicht aufgegeben wird und man gewissermaßen um den Hörer ringt ...

E. Büning: Und auch für Literatursendungen und ...

C. Parma: Genau. Genau ... also, das ... das, wollen wir, glaube ich, soundso sagen. Herr Zimmermann hat es schon angedeutet - wir sind jetzt hier ein musikalisch stark besetzter Panel aufgrund des Landesmusikrats Berlin, aber natürlich meinen wir die anderen Künste auch immer mit. Das ist, glaube ich, ganz klar. Ich glaube aber, dass wir uns in der Musik ein bisschen besser vielleicht auskennen - jedenfalls kann ich das auch für mich sagen - und ich glaube, dass die enge Bindung zwischen einer Passion für die Sache und der Darstellung miteinander zu tun haben. Es ist - sozusagen - nicht damit getan, dass man jemanden trainiert. Dann wirkt er wie ein Verkäufer und dann hat man das Problem des Klassik Radios, dass man immer das Gefühl hat, einem wird da was angedreht. Und dieses Gefühl ist - sozusagen - jetzt wieder, um auf den Liebhaber zurückzukommen - und ich meine jetzt den Kenner und Liebhaber - der kennt sich ein bisschen aus und er weiß, was er nicht mag. Und er weiß auch, dass er nicht was angedreht bekommen möchte, von dem er denkt, dazu muss er auch nicht überzeugt werden. Und das ist die Frage, ob man aus dieser Haltung gewissermaßen bisschen rauskommt und nicht dieses forcierte Verkaufen-Wollen und Gute-Laune-Machen-Wollen, dass man das ein bisschen rausnimmt. Ich glaube, darum geht es so ein bisschen. Es geht nicht darum, dass man, glaube ich, Moderatoren jetzt

irgendwie schlecht findet, sondern einfach um so einen Ansatz. Und da muss ich ehrlicherweise sagen, habe ich das Gefühl, dass in den letzten ... wenn im letzten halben Jahr das zugenommen hat, obwohl das die gleichen Moderatoren sind - das heißt, als hätten die jetzt verinnerlicht: „Wir müssen jetzt was dran tun, um die Jungen zu kriegen.“

V. Keyzers: Also, ich möchte einmal kurz das „jung“ relativieren, weil das ist auch immer ... wird auch immer viel falsch verstanden und es gibt ganz unterschiedliche Vorstellungen. Wir sind im Durchschnittsalter - unsere Stammhörerinnen und Stammhörer - zweiundsechzig. Und die wirklich größte Zahl von Hörerinnen und Hörern haben wir siebzig plus. Und wenn wir davon sprechen, dass wir in der Perspektive, um auch Passion und Leidenschaft ... aus Liebe zu unseren Inhalten auch für eine Zukunftssicherung dieser Inhalte sorgen zu wollen, mehr Hörerinnen und Hörer auch in anderen Altersgruppen erreichen müssen, dann definieren wir so was wie eine Eroberungszielgruppe im Alter vierzig bis neunundfünfzig. Also, das ist - sozusagen - gemeint mit Weitung und Verjüngung. Das ist auch ... gerade in der Kultur ist es einfach keine Frage des Alters, aber - und das ... da komme ich zum nächsten Punkt - indem wie Menschen mit klassischer Musik groß geworden sind und wie sie überhaupt zu Kennern und Liebhabern geworden sind, gibt es durchaus Veränderungen in den Generationen. Das hat auch viel mit Bildungspolitik zu tun. Und da ist - sozusagen - der Ansatz - also, erst mal ... das ... das hört niemand gerne: Von diesen - sozusagen - zwei Prozent der extrem engagierten, passionierten Hörerinnen und Hörer, die uns eigentlich fast ausschließlich wegen der klassischen Musik hören, haben ... habe ich nicht den Auftrag, ein Klassikprogramm für die Region zu machen, sondern ein Kulturprogramm - anders als BR-Klassik beispielsweise oder andere Programme. Und deswegen erfüllt die Musik - und entspricht dem auch unser Umgang mit Musik - im Verlauf dieser vierundzwanzig Stunden - unterschiedlichen Funktionen. Ich habe ja eingangs gesagt: Wenn wir jetzt stärker auf Diskurs, auf Aktualität, auf Flexibilität, auf ... auf - sozusagen - ganz andere Wortmomente auch in unseren zwei Tagesbegleitstrecken setzen, dann tritt auch die Musik in eine andere Funktion. Aber das, was Sie beschreiben, was Sie sich wünschen, das findet ja - ob in der „Musik der Gegenwart“, ob in so - Frau Büning ist ja das beste Beispiel - in der Beethoven-Serie - zwei Stunden Sonntag ...

C. Parma: Aber wird es sie denn noch geben - zum Beispiel?

V. Keyzers: Natürlich. Selbstverständlich wird es weiterhin die Musikserie geben. Und ich kann auch sagen ...

E. Büning: Es ist gut zu hören, dass es diese Sendereihe weiter gibt.

C. Parma: Also, die Reihe meinen Sie?

V. Keyzers: Unbedingt, weil das ist ... das ist ja genau das, was Sie gerade beschreiben und wo ich Ihnen von allen Macherinnen und Machern des Teams auch versichern kann, dass da - siehe ein Bernhard Schrammek, siehe ein Kai Luehrs-Kaiser, siehe all die großen Namen, die wir auch haben, in Sachen Musik - natürlich auch ein Anliegen und ein Anspruch besteht und es auch intern natürlich ein total herausfordernder und sehr kontroverser Prozess war, zu sagen: Warum spielen wir jetzt Filmmusik? Warum integrieren wir die New Classics? Ich bin die am wenigsten seiende Musikexpertin unter uns und sage dann: Die bieten uns die Möglichkeit, Gegenwartsbezüge herzustellen, die schaffen eine Anschlussfähigkeit, auch für Menschen, die eben noch nicht zu dem Kern der Kenner gehören, von dem wir eben auch wissen ... also, das ist ja auch ein Ergebnis, auf das wir uns gestützt haben, dass es vielen, die sich potenziell für klassische Musik interessieren - Sie haben gerade gesagt - der Klassiker: „Viele Hörer - wer mag das sein?“ Also, Menschen, die ein Interesse an Kultur und Klassik haben, in unserer Region, die unser Programm wiederum - und das hat uns diese eine repräsentative Umfrage gezeigt - als zu exklusiv, als - „Ich bin hier nicht willkommen.“ - als - „Ich kenne mich hier zu wenig aus.“ - empfunden haben und dass man da austarieren muss und gucken muss ... weil, also, dieses „locker, frisch, frech, frei“ - das wird mich jetzt verfolgen, den Abend über, weil das, glaube ich, will auch von uns niemand ...

C. Parma: Genau.

V. Keyzers: ... und dann zu gucken - ich bin gleich fertig - ...

C. Parma: Ja.

V. Keyzers: ... was ist die Wechselwirkung - weil auch wir waren ja damit konfrontiert - in einer quasi Stärke, wo ich das mit meinem Team zusammen als einen unglaublich großen Ausdruck von Verbundenheit zu schätzen wusste - auch, wenn es immer noch nicht geschafft ist, alle tausend E-Mails persönlich zu beantworten. Und gleichzeitig aber auch - sozusagen - nicht jeder subjektiven Meinung natürlich so Raum geben zu können, zu gucken: Okay, wo ... wo ... was nehmen wir mit?

C. Parma: Genau. Wir wollen ja auch nicht ... wir wollen ja auch nicht kleinlich sein - und wir wollen nicht die Fehler aufzählen. Ich glaube, Sie haben ein wichtiges Stichwort genannt - den Bildungsauftrag. Jetzt möchte ich ganz gerne mal wieder Herrn Zimmermann auch ins Boot holen - nicht, dass er uns wegschwimmt im großen Ozean des weltweiten Netzes. Ich würde gerne noch mal fragen: Wie sehen Sie den Bildungsauftrag - sozusagen - eines Kulturradios? Frau Keyzers hat angedeutet, dass sich die Bildungslandschaft auch geändert hat. Wir hatten vorhin gesagt - der Kulturbegriff ist weiter geworden. Wie können wir dennoch - sozusagen - garantieren, dass der ... dass das Kulturradio auch eine Bildungsfunktion hat? Wie sehen Sie das?

O. Zimmermann: Also, vielleicht wird ja in dieser Runde, wenn ich das mal so sehen ... ein bisschen die Chance und Dilemma des Kulturradios deutlich. Also, die Chance und das Tolle ist natürlich, wie Sie jetzt gemeinsam darüber gesprochen haben - empathisch, hochgebildet - ohne Zweifel kennen Sie sich aus - selbst der Moderator ist ganz begeistert. Also, von den ... den ganzen Sachen - das ist super, das ist wunderbar. Ich glaube nur, dass das mit der Realität der Medienpolitik - sorry - sehr wenig zu tun hat - also, worüber auch da gerade gesprochen wurde - weil das ist wirklich das, was also letztendlich in dieser Welt der wirklich stark Interessierten stattfindet - sondern wir haben letztendlich - oder wenn ich ... wenn ich ein bisschen Wasser in den Wein schütten darf - wir haben ja doch im Moment viel brutalere Debatten über die Frage, wie sich letztendlich das Kulturradio verändern wird. Wir wissen nicht, ob es in zehn Jahren diese ganzen Kulturradios noch geben wird oder ob es nicht nur ein nationales Kulturradio geben wird. Die Anstrengungen sind ganz stark ... also, das letztendlich zu erreichen. Wir haben eine heftige Debatte - also, der öffentlich-rechtliche Rundfunk gibt ... kostet knapp neun Milliarden Euro jedes Jahr - also eine gigantisch große Summe. Und da wird natürlich danach gefragt: Was passiert damit? So. Natürlich ist das, was jetzt Kulturradio ausmacht ... ist mit Sicherheit nicht der Kostentreiber des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, sondern das ist sogar nur ein ganz, ganz winzig kleiner Teil. Und trotzdem, natürlich, glaube ich, braucht es auch Veränderungen. Also, das heißt, wo ich eben gesagt habe - wir müssen für das Kulturradio kämpfen - heißt aber nicht, dass wir uns gegen Veränderungen stemmen dürfen, weil ich glaube, dass es eine Veränderung geben muss. Und diese Veränderung ist nicht einfach an Einschaltquoten festzustellen, sondern die ist genau an dieser Frage des Auftrages festzustellen. Also, wenn ich sage - „Ich habe einen Bildungsauftrag.“ - und ich glaube, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk genau diesen Bildungsauftrag hat - dann muss er natürlich also auch schauen, wie er die Menschen heranholt - ja. Und wenn das Durchschnittsalter - Frau Keyzers hat es eben gesagt - ja - beim ... bei Ihrem Sender quasi noch höher ist, als ich schon alt bin - ja - dann muss ich natürlich sagen: „Leute, da muss natürlich eine Veränderung vorgenommen werden.“ Und ich glaube - jetzt ganz unabhängig, ob wir das nun toll finden oder ob ... ob wir das nicht toll finden: Dieses wird in den nächsten Jahren erzwungen werden. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk steht so auf der - ja - Anklagebank eigentlich, dass es fundamentale Veränderungen gibt. Und ich glaube, unsere Aufgabe ist, zu gucken, dass dabei die Kultur nicht unter die Räder kommt, sondern dass nur das quasi überlebt oder weiterentwickelt wird, wo wir sagen: Da braucht man vielleicht gar nicht den öffentlich-rechtlichen Rundfunk unbedingt dafür. Aber zu glauben, dass es keine fundamentalen Veränderungen geben wird, dafür sehe ich im Moment überhaupt keine Anzeichen, wenn ich sehe, wie jetzt, im Moment, die Medienstaatsverträge neu diskutiert werden, nicht wahr - wie in den einzelnen Ländern quasi letztendlich auch der Bildungsauftrag und der Kulturauftrag - Sie haben eben das mal so ein bisschen weggewischt - insbesondere Kultur - ist ja super - also, ich sage mal, was wir für eine Chance haben:

Insbesondere ... insbesondere soll der öffentlich-rechtliche Rundfunk Kultur machen. Ich würde das so nebenbei auch nicht gerne weiter spezifiziert haben, schon gar nicht von der Politik, sondern das wäre genau die Aufgabe, in diesem Freiraum so viel herauszuholen wie möglich. Aber das muss sich natürlich auch in einer fundamentalen Veränderung zeigen. Und ich glaube, dass wir natürlich unterschiedliche Hörgewohnheiten aufnehmen müssen. Wir müssen schauen, wie wir auch in Netzangeboten sichtbar sind als öffentlich-rechtlicher Rundfunk, weil das wird die Herausforderung werden. Wir werden die sogenannte Signalintegrität versuchen müssen zu erhalten, dass also nicht andere quasi aufsatteln können, nicht wahr, auf das, was der öffentlich-rechtliche Rundfunk dann in der Kulturwelle - zum Beispiel - im Netz - macht. Und die Podcasts - die wurden von Ihnen schon angesprochen - aber auch die Frage, wie wir mit den Mediatheken umgehen, weil das lineare Hören und Sehen - so nebenbei auch - aber das lineare Hören wird in der Zukunft sich nicht so weiterentwickeln wie wir das gehabt haben, sondern die Menschen werden anders hören. Und deswegen müssen wir auch andere Formen von Angeboten machen. Und deswegen, glaube ich, wir müssen schauen, dass wir das Kulturradio retten, aber wir retten es nur, wenn es sich fundamental auch verändert.

C. Parma: Ja, danke, für dieses Plädoyer. Wir kommen gleich noch mal zu dieser Frage des Podcasts. Ich will nur noch mal ganz kurz diesen Satz aufnehmen mit den „alten Kulturradihörern“ oder „des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“. Ich meine, das würde ja auch fürs ZDF wohl erst recht gelten und das ZDF kriegt also wahnsinnig viel Geld. Noch mal zu Ihrem Einwand beziehungsweise zu Ihrer Warnung, die ja auch weiter diskutiert wird, dass es letztendlich nur auf einen einheitlich bundesweiten Funk hinausläuft. Wir haben ja jetzt schon Bestrebungen, die Strecke ab achtzehn Uhr bundesweit - sozusagen - möglicherweise zu bespielen - also, da gar nicht mehr die Landesrundfunkanstalten miteinzubeziehen. Die Frage ist tatsächlich: Droht uns das, Herr Zimmermann? Haben Sie da ganz klare Indikatoren dafür oder ist das noch so ein gefühltes Veränderungsmoment?

O. Zimmermann: Also, ich glaube, das droht uns wirklich. So nebenbei sind die Sender nicht unschuldig daran gewesen. Die haben ja schon vor - das ist eine ganze Ecke von Jahren her - mit diesem Sommerfestival begonnen, wo man gesagt hat: „Na ja, im Sommer können wir quasi auch alles zusammenwerfen und da muss nicht mehr jeder einzeln senden.“ Natürlich hat es immer Bestrebungen, auch bei dem einzigen - ja - letztendlich bundesweiten - Kultursender - also bei dem Deutschlandfunk - gegeben, zu schauen, ob man das nicht auch irgendwie - letztendlich - zusammenfassen kann. Und jetzt gibt es eben in der Politik weitreichende Bestrebungen, irgendwie zu einer Einsparung zu kommen, zumindest nicht mehr zu einer Erhöhung der Haushaltsabgabe zu kommen. Die scheint im Moment politisch nicht durchsetzbar zu sein - so. Und unter diesen - ich sage mal - Prämissen - wird im Moment ganz vieles durchgespielt. Und ... und ich glaube, dass also die Vielfalt an Rundfunkangeboten, die wir im Moment im Kulturbereich haben, die wird sich nicht automatisch erhalten lassen. Die werden wir nur dann erhalten, wenn wir jetzt massiv auch darum kämpfen. Wenn wir dort ein wenig nachlassen, wird man eben immer Sachen weiter zusammennehmen und leider, leider, leider, sind es die Sender oft selbst auch, die sagen - „Na ja, vielleicht können wir den einen oder anderen Euro ja auch gerade in diesem Bereich dann einsparen.“ - und diesen quasi noch Vorschub leisten. Aber das wäre eine strukturelle Frage, weil es kann nicht in unserem - im Interesse des Kulturbereiches - sein, wenn wir weniger Angebote haben. Das wird also sicherlich nicht nur die Vielfalt einengen, sondern es wird diese ganzen Verflechtungen, von denen ich ganz am Anfang gesprochen habe - dass ganz viele Künstlerinnen und Künstler ja mit diesen Sendern zusammenarbeiten, dass ganz viele Kunst überhaupt nur entsteht, weil es eben diese Grundproduktionslast letztendlich gibt, dass ja auch vieles außerhalb des Senders gemacht wird, im ... im Bereich von Konzerten und ... und ähnlichem - das würde alles dann wegfallen und das können wir nicht ernsthaft wollen.

C. Parma: Genau, das heißt also, da wäre vielleicht das Stichwort Regionalität auch noch mal wichtig. Das - sozusagen - das entscheidende Moment wäre natürlich, um zu argumentieren, dass wir nicht in so eine Situation eines Bundesradios kommen. Und nebenbei gesagt - was die Musikfarbe angeht - ist das ja beim Deutschlandfunk Kultur - wie er jetzt heißt - auch eben was ganz ... gänzlich anderes, denke ich, als es bei rrbKultur ... und ganz ehrlich - ich höre das nicht so gerne,

obwohl ich denke, es gibt da ganz interessante Strecken, aber ich würde mich da nicht wiederfinden. Und jetzt wäre tatsächlich die Frage – wenn das sich durchsetzen würde, dann bliebe ja quasi nur noch Klassik Radio, das gewissermaßen diese Farbe bedient und dann hätten wir – in der Tat – noch mal diesen dokumentarischen Teil, den ja auch ein öffentlich-rechtliches Medium macht – das kulturelle Gedächtnis, das hätten wir dann in Bezug auf Musik tatsächlich verloren. Wie sehen Sie das, Frau Keyzers?

V. Keyzers: Also, ich kenne diese Diskussionen und Befürchtungen und habe sie ja – zum Teil – mit meinem Team auch erlebt, mit der Sparvorgabe, natürlich auch seit vielen Jahren – und habe mir so eine gewisse – also Zusammenlegung – ob es jetzt quasi Wellen sind oder Bereiche wie Feature, Hörspiel – das wird immer wieder über Jahre hinweg diskutiert. Anders als Herr Zimmermann – jetzt aus der Senderwelt heraus – verdichten sich gerade nicht die Indikatoren, dass das in unmittelbarer Zukunft bevorsteht. Ja, das Radiofestival – einstmals geschaffen, erst zwei Monate lang, ist in diesem Jahr erstmals drei Monate, am Abend – und das sind mit Sicherheit auch Einspareffekte. Ich glaube ... und da sind wir ... deswegen ist es ja so toll, auch in dieser Runde – und egal, worüber wir uns streiten, einigen können wir uns auf die Bedeutung von Kultur, von klassischer Musik, von regionaler Kultur, von der Rolle auch als Kulturproduzent, als Veranstalter – da tut es uns gut, dass es so starke Partner gibt und streitbare Stimmen, die – sozusagen – immer wieder auch betonen, wie wichtig gerade regional öffentlich-rechtlicher Kulturjournalismus und Kulturproduktion ist. Und das ist, glaube ich, das Pfund, was uns auch ein Stück weit schützen wird.

C. Parma: Es gibt ja nicht zuletzt auch sehr, sehr große Rundfunkklangkörper. Die Frage wäre – was würde man dann eigentlich mit denen anfangen. Ein Großteil der Produktion von Neuer Musik oder von Musik, die nicht so mainstreamig ist, wird ja den Rundfunkanstalten überlassen. Das hieße, da würde sich auch strukturell natürlich ein ganz anderes Feld bieten. Und ich finde den Hinweis von Herrn Zimmermann noch mal wichtig – dass wir da nicht die Politik entscheiden lassen sollten und auch nicht fiskalische Erwägungen, sondern dass wir wirklich – so wie Sie es gerade sagen (*Anm.: An V. Keyzers gerichtet.*) – als Partner überlegen sollten: Was haben wir gemeinsam. Und da bin ich auch gerne bereit, von diesen ganzen kleinlichen Dingen, die wir vielleicht am Anfang so ein bisschen stark akzentuiert haben, zurückzugehen. Ich will noch mal – weil es jetzt auch schon ein bisschen fortgeschritten ist mit der Zeit – noch mal auf das kommen, was jetzt immer wieder angesagt wurde: Die Digitalisierung und die Frage „Wie verändert sich – sozusagen – das Hörverhalten?“ Das geht ja auch noch mal auf die Frage des Podcasts, auf Hören-on-Demand ... wir haben von den Mediatheken gehört. Ich würde mit Simon jetzt noch mal einen Menschen gerne ins Spiel bringen wollen, der mit Sicherheit eher nicht so ein linearer Hörer ist, wie er es ja auch gesagt hat, sondern der genau das braucht. Vielleicht können Sie es noch mal ganz kurz schildern: Was brauchen Sie eigentlich?

S. Haje: Genau. Also, ich war ja erst einmal auf einer normalen Allgemeinbildenden Schule, jetzt, seit diesem Jahr am Bach-Gymnasium – musikbetonten Schule – was aber alle Schüler da gleich haben, ist, dass sie natürlich nicht regelmäßig Radio hören können und dass sie alle Spotify haben, dass sie alle Instagram haben – ja. Also, Instagram schwirren alle herum. Und jetzt kann man das vielleicht erst mal mit dem Radio nicht direkt in Verbindung bringen, aber das ist der Kanal über den alles andere bekannt gemacht wird. Ja, da werden Links geteilt, mit Fotos darauf aufmerksam gemacht – das ist das, was alle haben und das andere ist eben Spotify – ja – und wenn sich Jugendliche etwas anhören, sind es Podcasts – und dann eben über Spotify. Dann gibt es jetzt diese Kulturradio-App, die ich auch höre – vielleicht eher als Insider, der sich dann auch für so etwas interessiert. Ich habe dann – zum Beispiel – Ihre Beethoven-Reihe immer mal reingehört, wenn es ging und dann geht es aber schon zum ersten Problem dieser Sendung. Ich habe kein Problem, mir so was Längeres anzuhören, aber wenn ich ... wenn ich das jetzt anschalte – diese App – und darauf gehe und dann kurz pausiere und das auf dem Handy höre, muss ich wieder von vorne anfangen – ja – wenn ich weiterhören will – ja. Und diese App, das geht dann ...

E. Büning: Das wird sich sicher beheben lassen – vielleicht ...

S. Haje: ... wird sich beheben lassen, hat es aber nicht - ja - seit ... seit Ewigkeiten. Ich kann das auf dem Computer anhören, aber wenn ich das jetzt irgendwie in der U-Bahn hören möchte, wenn ich eine Stunde Fahrt habe und dann immer wieder von vorne starte, bin ich am Ende nicht ... bei dreimal umsteigen und ... zwanzig Minuten habe ich dann gehört - ja. Das ist das erste Problem. Also, man ... wenn man jetzt sagt, man will Jugendliche erreichen mit Podcasts und alles - es gibt ja die Möglichkeiten, aber diese App dafür, bringt erst mal nichts und auf Spotify ist man bis jetzt nicht vertreten - ja.

C. Parma: Aber Podcasts spielen - sozusagen - eine Rolle. Und die Frage wäre jetzt auch noch mal - Podcasts haben ja eine andere Ästhetik, haben auch eine andere Art mit Hörern umzugehen. Wie sehen Sie die Sache - lineares Programm - sozusagen - nur zu digitalisieren? Und wie sehen Sie die Frage des originär für dieses Medium Podcast zu produzieren?

V. Keyzers: Erst mal muss ich in Richtung Simon Haje sagen - „Salz in eine tiefe Wunde“ - weil ich gehöre auch zu den S-Bahn-Umsteige-Menschen - und wir sind daran, das zu beheben. Aber es dauert erstaunlich lange. Es ist eine technische Anforderung. Unsere App muss unbedingt überarbeitet werden. Dann zu Ihrer Frage - wir machen es eigentlich andersrum und das hat tatsächlich nicht nur etwas mit Hörgewohnheiten in der Podcast-Welt zu tun, die wir kennen, die sich aber auch ständig verändern, wo man auch aufpassen muss, dass man nicht denkt - „Das ist jetzt das Nonplusultra.“ - und zwei Wochen später wird auch so ein bisschen eine nächste Sau quasi - in Anführungszeichen - durchs Dorf getrieben. Aber dieser Ansatz zu personalisieren, auf Hosts zu setzen, auf starke Persönlichkeiten, kommt aus der Überlegung - und das machen wir in der Musik noch nicht - da sind wir gerade dran. Wir konnten auch einfach nicht alles auf einmal machen. Wir haben diese Reform ja auch noch zusätzlich in einer Pandemie durchziehen müssen - aber im Wort machen wir damit folgende Erfahrungen, gehen wie folgt vor: Die Sachen, die wir für längere Hintergrundformate entwickeln - also, eine sechsteilige Gesprächsreihe über Hannah Arendt und „Hannah Arendt - endlich verstehen“ oder unser Debattenformat, unser Literaturformat - das haben wir alles so entwickelt, dass es eine Chance hat, in der gesamten Anmutung, in der Tonalität - da sind die Intros kürzer, es hat eine andere Dramaturgie, es braucht eine andere Bezogenheit auf die Person, die es präsentiert - für den digitalen Markt zu entwickeln und trotzdem auch linear zu senden. Also, das ... die Hörgewohnheiten im Digitalen verändern schon unser lineares Programm. Da hat es bislang auch noch nicht extreme Klagen gegeben, außer, dass mehr geduzt als gesiezt wird. Und in der Musik fangen wir mit „Meine Musik“ jetzt an, überlegen bei „Klassik für Kinder“ - das ist natürlich extrem naheliegend - wie wir das Format verändern, um es eben auch als ein digitales Format noch weiter verbreiten und für Kinder, Jugendliche, junge Eltern nutzbar zu machen. Aber da sind wir wirklich in den ersten Schritten, aber wir denken digital zuerst und strahlen linear aus. So ist die Vorgehensweise bei uns.

C. Parma: Und wie ist es mit dem Bildungsauftrag? Es wäre sicherlich sinnvoll, dass man den auch in Teilen tatsächlich digital verfügbar macht. Simon spielt ja unterschiedlichste Stücke, setzt sich mit unterschiedlichsten Interpretationen auseinander, hört eine Sendung wie von Frau Büning zu Beethoven, hört aber vielleicht auch ganz andere Sendungen. Wie wäre das jetzt - sozusagen - für Sie, Simon, als Möglichkeit sich tatsächlich auch über ein Kulturradio zu bilden - anders als jetzt Klassik Radio, das irgendwie nett sagt „wer der Vater von Mozart ist“ - ja - sondern dass man hier wirklich in musikalische Details, in Hörgewohnheiten reingeht, in die Rezeptionsweisen und den Fragen der Interpretation. Was würden Sie denken?

S. Haje: Ja, ich bin ja jetzt unter Jugendlichen am Bach-Gymnasium, die alle ein Instrument auf einem gewissen Niveau spielen - klar, gibt es da auch Abstufungen - aber es sind erst mal alles Leute, die - würde ich sagen - für die Musik brennen - und wenn sie ein neues Stück spielen, erst mal sich da reinwerfen - ja - und probieren alles ... alles dazu aufzusaugen, was es gibt - ja. Dazu gehört, dass man natürlich - auch wenn manche sagen, dass es schädlich ist - natürlich hört man ganz viele unterschiedliche Interpretationen - nicht nur von bekannten Interpreten, sondern man schaut mal auf Spotify, was es da so gibt und fügt das dann in seine Playlist ein. Und dann ... dann wird das durchgehört - ja - man macht sich vielleicht sogar Notizen in den Noten. Dann - klar - lese ich alles Mögliche, was es dazu gibt und da auch wieder ist die Sache - ja ... also, Spotify ist dafür unglaublich wichtig und da auch YouTube - ja - weil es immer Dokumentationen,

Einführungsreihen und so was gibt. Die Kulturradio-App ist noch ... noch weniger angekommen, weil man ja auch ... ich ... weil da die Sendungen eben abgespult werden, aber man nicht direkt nach was suchen kann, was einen interessiert und damit hat das erst mal jetzt so - für meine Schicht - sage ich mal - keine ... keine große Bedeutung.

C. Parma: Aber wichtig wäre jetzt auch, ob wir - sozusagen - abrufbar in einer Mediathek die Beethoven-Reihe von Frau Büning haben oder zu anderen Jubiläen. Oder ich erinnere daran, dass wir mal seinerzeit eine sehr, sehr gute Reihe zum Streichquartett hatten, mit unendlich reichen Anmerkungen, mit wahnsinnig vielen guten Interpretationen, dass man einfach vielleicht sagt - so was ist stark, tatsächlich digital abrufbar, ist übrigens auch - das spreche ich jetzt als Musiklehrer auch mal - für den Unterricht abrufbar, weil es ist mittlerweile so, dass viele Leute gar keine CD-Sammlungen in Schulen mehr haben, sondern die gehen wirklich zu YouTube und dann kriegen sie irgendeine IKEA-Werbung, bevor sie ein vernünftiges Stück machen wollen, erst mal rein ... das ist natürlich keine ... keine Sache ...

E. Büning: Es gibt auch noch andere klassische Streamingdienste, die ...

C. Parma: Ja, ist schon klar. Genau, aber die ...

E. Büning: Das ist klar, na.

C. Parma: ... die sind da nicht zugelassen oder die müssen Sie abonnieren.

S. Haje: Die hat die Schule nicht - ja.

C. Parma: Und insofern ...

S. Haje: Die haben WLAN und dann wird da YouTube ...

C. Parma: Und insofern wäre der öffentlich-rechtliche Rundfunk sicherlich dann eine ... eine Anspielmöglichkeit und es gab ja früher so was wie einen ... einen Schulfunk. Und überhaupt: Wie kann vielleicht auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk stärker noch mit Bildungsanstalten zusammenarbeiten? Sagen wir mal - das Julius-Stern-Institut mal porträtieren, zu fragen: Wie werden eigentlich - ich sage jetzt schon mal so in Klassik-Radio-Sprache - die „Stars von morgen“ ausgebildet? All solche Sachen - das wäre regional, das wäre nah dran, das menschelt - im besten Sinne - und es zeigt - sozusagen - die Entwicklung von Menschen, die in Kultur wirklich tätig sind.

S. Haje: Das ist schon etwas, was ein bisschen eine Spannung vielleicht auch aufbaut - ja - wo das viel besser - meiner Meinung - erst mal gegeben ist - ja. Und das schließt sich ja nicht aus, weil viele „Jugend musiziert“-Preisträger ja auch am Julius-Stern-Institut sind - dass man „Jugend musiziert“-Preisträger begleitet - vom Regionalwettbewerb bis zum Bundeswettbewerb - beispielsweise. Also, da gibt es ja diese Selektion - ja - dass man vielleicht schon ein bisschen guckt - ja - wer ... wer das auch schafft zum Bundeswettbewerb, aber dass man ... dass man eben einen Spannungsbogen aufbaut. Und das ist jetzt vielleicht ein völlig abstruser Vergleich - aber wenn man sich „Germany's Next Topmodel“ anguckt - ja - es ist was völlig anderes, aber die schaffen es, selbst bei so einem Inhalt einen Spannungsbogen aufzubauen - einfach dadurch, dass es darum geht: Wer kommt weiter, wer schafft es über diese längere Zeit, drin zu bleiben und wer ist am Ende erfolgreicher? Und wenn man das verknüpft mit Jugendlichen, die dann die Möglichkeit haben, auch Interviews vielleicht zu geben oder Aufnahmemöglichkeiten zu nutzen ... es gibt, glaube ich, wirklich ausreichend junge Leute, die genügend Professionalität dafür haben ... dann denke ich, ist das ein Format, was sehr erfolgreich sein könnte.

C. Parma: (Anm.: An V. Keyzers gerichtet.) Können Sie sich das vorstellen?

V. Keyzers: Ja, das ist eine super Idee und wir waren mit dem Landesmusikrat, bevor die Pandemie ausbrach, eigentlich auch verabredet - in Sachen Chöre, Chorwettbewerb - das genauso zu erzählen.

S. Haje: Aber das ist ja jetzt erst mal nicht „Jugend musiziert“, oder?

V. Keyzers: Nein, nein, nein - genau. Aber das ist ja so die Grundidee.

C. Parma: Das Analoge - sozusagen.

V. Keyzers: Sozusagen einen Prozess begleiten, dabei sein ...

S. Haje: Aber wo ist da der Prozess? Ich meine - klar, die entwickeln sich irgendwie, aber es hat jetzt nichts, was mit handfesten Daten ... dass da jetzt ... dass man jetzt Ergebnisse sieht, oder?

V. Keyzers: Also, die Überlegung war, dass man wirklich - und das sind ja auch, würde ich sagen - fast professionelle Amateurmusiker ...

S. Haje: Ja.

V. Keyzers: ... auch wenn sie quasi nicht auf dem Bach-Gymnasium sind, aber begeisterte Sängerinnen und Sänger, die ja auch regelmäßig in diesen Wettstreiten sind - dass man diesen Wettbewerb, so wie Sie - das hatte ich so verstanden - gerade die Analogie gezogen haben - warum begleiten wir nicht Musikerinnen und Musiker, junge Amateurmusiker ...

C. Parma: Ensembles.

V. Keyzers: ... finden wir nicht Formate, das zu erzählen. Wir haben es ja versucht mit dem Klassik Slam - findet jetzt - wegen Corona hat es nicht stattgefunden, im vergangenen Jahr. Da hatten wir tolle Ensembles aus der Amateurmusik. Und das ist ja ein Thema, was wir mit dem Landesmusikrat auch schon seit vielen Jahren haben - und es ist immer richtig und gut, darüber zu sprechen und uns auch so ein bisschen auf die Füße zu treten: „Ja, dann kommt doch mal aus dem Knick und entwickelt doch mal.“ Deswegen nehme ich das als eine sehr positive Idee mit. Ich will aber noch einen ... eine Sache kurz sagen, weil diese App ist ja bei uns quasi eine Funktion. Wir haben ja über unser Online-Angebot, über die Audiothek ... wir haben quasi selbst auferlegte, aber auch bestehende Restriktionen, was - sozusagen - Zusammenarbeit mit Drittplattformen wie Spotify angeht. Wir sind jetzt dabei, YouTube zu machen. Es gibt all die Klassik und wunderbarerweise hat die Audiothek sich auch endlich - und da waren die Kulturprogrammchefs schon ganz lange dafür - zu sagen: „Warum kommen unsere tollen Musikserien, unsere tollen Sendungen nicht in die Audiothek?“ Und das ist seit diesem Sommer möglich, was ich richtig gut finde. Und dieses kulturelle Gedächtnis, was ... was wir ... also, ich war ganz geknickt - wir haben ja Alte Musik - auch ein wichtiges Thema - und habe dann einfach mal so gesagt: „Mensch, dann bieten wir jetzt ein digitales Archiv an, die ganzen alten Sendungen mit Morbach.“ Die ganzen alten Sendungen, die gibt es zum Teil gar nicht mehr, weil wir früher auch aus vertrags- und lizenz- und musikrechtlichen Gründen, auch gar keine längeren Verweildauern hatten. Wir hatten früher sieben Tage Max., jetzt verhandeln wir bei jeder neuen Musikserie, bei allem, was wir machen, dass wir mindestens ein Jahr Online-Rechte haben. Das baut sich gerade auf, aber ich unterstütze das als Idee und Vorhaben absolut.

C. Parma: Wunderbar. Die Regie zeigt mir gerade, dass gleich ein Einspieler kommen soll. Ich will trotzdem noch mal die Gelegenheit nutzen, für die Amateurmusik, so wie Sie es eben auch sagten - noch mal zu werben, im Sinne von: „Das ist auch etwas, das abgebildet werden muss.“ Die Vielfalt dieser Region - nicht nur der Stadt Berlin - sondern eben auch des Landes Brandenburg. Der Deutschlandfunk Kultur macht, glaube ich, „Chor der Woche“ - ja - „Orchester der Woche“ - dass man solche Formate einfach in ... in Form eines Best-Practice-Beispiels übernimmt - nicht indem man abkupfert, sondern sagt: „Das ist es eigentlich, was so authentisch ist. Das ist was Regionales. Und das ist auch, was Menschen deshalb interessiert, weil sie kennen natürlich Leute aus den Chören.“ Und schon hat man dann auch wieder Hörer mit dabei. Das heißt, man erzieht sich natürlich, indem man über die Region berichtet, auch Hörer. Ich denke, das ist das Prinzip der Abendschau - mit Sicherheit - das müsste man auf die Musik übertragen. Wir kommen jetzt zu einem Punkt, wo Sie noch

mal als rbb, als Produzent von Musik da sind - Sie sind ja nicht nur Vermittler, sondern Sie haben auch die sogenannte Kulturträgerschaft. Wir hatten vorhin erwähnt, dass Simon Haje nicht nur Wettbewerbe gewonnen hat, sondern eben auch einmal einen Sonderpreis von Ihnen bekommen hat und dort etwas aufnehmen konnte - und zwar wollen wir jetzt in eine dieser Aufnahmen hineinhören - das ist das „Divertimento“ aus „Kuss der Fee“ von Igor Strawinsky, gespielt von Maya Alexandra Kasprzak, Violine - und unserem Studiogast Simon Haje. Ton ab.

Toneinspielung: Maya Alexandra Kasprzak (Violine), Simon Haje (Klavier): Igor Strawinsky | „Divertimento“ aus „Kuss der Fee“ (Anm.: Zur Tonaufnahme ist eine Diashow mit einigen Fotos von Simon Haje beim Musizieren und ein Fotoporträt mit Hut und Sonnenbrille zu sehen.)

C. Parma: Ja, vielen Dank. Wir blenden hier an der Stelle mal aus. Simon, wir haben jetzt verschiedenste visuelle Facetten - gewissermaßen schon in Vorwegnahme der Entwicklung des Künstlers Simon - gesehen. Wie kam es zu dieser Aufnahme und was bedeutet Ihnen, dass Sie beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk aufnehmen können.

S. Haje: Ja, mein Berührungspunkt mit dem rbb war eben dieser Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werks der Klassischen Moderne. Und der Preis bestand darin, dass ich eben einen Tag lang im Studio zubringen durfte und dann intensiv - ich habe mich ein bisschen wie ein Profi gefühlt - damals war ich ja noch jünger - dieses Stück aufnehmen durfte, so lange bis es wirklich saß und als wirklich ...

C. Parma: Wie alt waren Sie da?

S. Haje: Die Aufnahme ... Mensch ... ist bestimmt schon drei Jahre her - ja.

C. Parma: Okay.

S. Haje: Dreizehn, so was. Ja, ja.

C. Parma: Gut.

S. Haje: Ich hätte es gar nicht ... gar nicht im Kopf - ja. Und das hat mir unglaublichen Spaß gemacht - ja - nicht nur, weil ich mich eben so professionell gefühlt habe, sondern es war auch etwas völlig Neues - ja: Da anzukommen und wirklich ... nicht nur, wenn ich das jetzt aus der UdK gewöhnt bin, dass ich da Studioaufnahmen mache - für einen Wettbewerb habe ich zwei Stunden Zeit und dann muss man eben gut geübt haben - und dann, wenn es nicht klappt - Pech gehabt - ja. Aber das war wirklich so was - da hatte man mal die Gelegenheit, das intensiv zu arbeiten - war eine ganz tolle Erfahrung. Dann gab es ja auch ein Interview mit dem Musikchef Dirk Hühner und dann kam eben die Sendung ... habe ich natürlich allen Freunden, Bekannten Bescheid gesagt, dass sie einschalten sollen. Und ich war mit der Sendung erst mal zufrieden - jetzt war da nicht so viel vom Interview und es wurde auch nicht so viel zu uns gesagt, aber erst mal ... wir hatten ... wir hatten diese ... diese Aufnahme und waren damit zufrieden - ja. Was ich jetzt inzwischen schade finde - ohne egoistisch wirken zu wollen - dass diese Aufnahme nie wieder verwendet wurde. Ja, also, ich meine, das ist ein ganz spannendes Stück - ja. Diese ... diese ... diese Transkription dann und auch eben - wir sind Jugendliche gewesen - rbb-Sonderpreis-Gewinner - da hätte man ausreichend Verbindungen herstellen können, um das noch mal zu senden, auch noch mal vielleicht unsere Namen zu nennen - ja - und das wurde aber nie gemacht - ja.

C. Parma: Gut, also, wir glauben, dass wenn die Audiothek dann besser - sozusagen - kommt, dann wird man das berücksichtigen. Ich will den ... den Aspekt aber noch ein bisschen ausweiten. Wir wissen ja, dass es eben nicht nur die klassische Musik gibt, die ja auch relativ gut gefördert wird, sondern eben auch die Jazzmusik und andere Musikbereiche. Ich war neulich auf einem Boot von einem Jazz- ... jetzt weiß ich gar nicht, wie es hieß ...

E. Büning: Jazzwoche.

C. Parma: ... der Jazzwoche - vielen Dank, genau. Und da wurde eben noch mal ganz klar gesagt: „Warum ist eigentlich der Jazz so unterrepräsentiert?“ Könnte man nicht einfach die Studiokapazitäten, die beim rbb sind, nutzen? Da sind Formationen, die können sofort loslegen - da braucht man vielleicht gar nicht diese komplexe Studiovorbereitung und Aufnahmetechnik, die man früher bräuchte, sondern kann relativ direkt senden. Man kann auch aus Clubs senden. Wie sieht es da aus? Können Sie sich das vorstellen, dass der rbb da vielleicht auch ein bisschen stärker noch einsteigt?

V. Keysers: Also, wir sind in dem Corona-Jahr so stark eingestiegen in Sachen Jazz, vor allem Konzerte aus dem A-trane etcetera, auch in der Zwanzig-Uhr-Konzertstrecke, die es ja neu bei uns gibt - wie vorher nicht. Und wir haben insbesondere - was heißt wir - in dem Fall ist es Ulf Drechsel, unser langjähriger Jazz-Redakteur, der sehr viele Produktionen, auch im Studio, gemacht hat, der sehr viel für die Nachwuchsförderung getan hat - und da ist gerade bei uns die Situation - Ulf Drechsel hat sich für den Vorruhestand entschieden - Gott sei Dank ist er weiterhin als freier Mitarbeiter jetzt erst mal für uns zuständig. Wir müssen gerade Sorge dafür tragen, dass diese Stelle erst mal - sozusagen - fachredaktionell verankert - nachbesetzt wird, um das dann gewährleisten zu können. Aber es geht selbstverständlich weiter mit Produktionen, mit Jazz - wir haben gerade letzte Woche den Jazzpreis Berlin verliehen, den wir mit Land Berlin und rbbKultur zusammen herausgeben. Also, der Jazz ist für uns schon sehr wichtig. Es ist für uns sehr wichtig, dass wir Personen haben, Redakteure, die wirklich auch in die Szene ... na - das ist ja auch das, was Simon Haje beschrieben hat - so nachhaltig dranbleiben, so etwas längerfristig entwickeln, auch im Kopf haben - weil wir spielen ja auch rbbKultur-Aufnahmen - warum nicht aus solchen Aufnahmen?

C. Parma: Das kann natürlich nur ein Redakteur - na ...

V. Keysers: Dazu braucht es Redakteure. Genau.

C. Parma: ... also, kein freier Mitarbeiter. Genau.

V. Keysers: Genau. Oder ... oder ein freier Mitarbeiter, der - sozusagen - fest frei ... wirklich fest frei dafür tätig ist. Und wir sind gerade dabei und da freue ich mich auch immer über unsere Lobbys und Partner, die uns auch schreiben und sagen: „Das ist wichtig. Was ist da los?“ Und ich bin gerade zuversichtlich, dass wir wirklich eine gute Lösung finden werden. Zurzeit improvisieren wir mit freien Kollegen plus - Gott sei Dank - Ulf Drechsel. Aber es ist in der ... also, es ist eine Perspektivfrage, die sich jetzt aktuell stellt.

C. Parma: Vielleicht, um noch mal zu ergänzen - Bildungsauftrag: Es gab so - vor etwa zwanzig Jahren - auch noch einen Wettbewerb für Big Bands - sozusagen - in dem Bereich ... das heißt, schulische Big Bands oder auch Amateur Big Bands. Wie ist es überhaupt mit ... mit der Zusammenarbeit - ich hatte es vorhin schon angedeutet - der Kooperation mit schulischen Institutionen, mit Bildungseinrichtungen, Musikschule und ähnlichem? Kann man da vielleicht nicht auch relativ günstig - sozusagen - produzieren ... wieder Regionalität, wieder Relevanz herbeiführen? Wie ... wie könnten Sie sich das vorstellen?

V. Keysers: Also, Sie hatten ja auch kurz angetippt - jetzt das Insiderwissen - weil es im Vorfeld der Diskussion stand - so was wie eine Radio-Akademie mit - sozusagen - jungen Nachwuchskünstlerinnen und -künstlern auch wirklich intensiver einzusteigen - nicht nur einen Tag Produktion, sondern Dinge zusammen zu erarbeiten - das finde ich eine super reizvolle Idee. Wir haben auch eine Kollegin von uns - eine Tonmeisterin ... so was haben wir auch noch in dem Kulturprogramm ... wirklich richtig tolle Tonmeister, die dann diese Aufnahmen machen - hat mit Kindern und Jugendlichen so einen „Musik bauen“-Podcast, wo sie tief eingestiegen ist, entwickelt. Da haben wir das versucht - jetzt, in der Coronazeit auch über unsere Schulseite oder unsere Bildungsseite - zu machen. Und ich finde das im Prinzip eine absolut gute und richtige Idee. Und ich muss einfach nur gucken, wie und wer so etwas für uns - sozusagen - konzentrierter sich auch mal angucken kann. Manchmal mangelt es schlichtweg auch an freien Kolleginnen und Kollegen, die noch Kapazitäten haben, sich um

solche Projekte zu kümmern. Also, das ...

C. Parma: Aber in einer so großen Stadt sollte sich da jemand finden. Vielleicht jetzt noch mal zum Abschluss die Frage - wir ... wir haben jetzt ganz, ganz viele Ideen gewälzt und wir haben gesehen, dass so ein Format doch wichtig ist, dass wir uns überhaupt verständigen, dass ein Sender oder Kulturwellen im Allgemeinen sich auch mit ihren Zuhörern - und seien sie jetzt nur so ein repräsentativer oder nicht repräsentativer Ausschnitt ... kleiner Ausschnitt wie hier - dass wir das machen. Frau Büning, wie könnten Sie sich vorstellen, dass man einfach mit den Hörern ins Gespräch kommt als rbb oder als Kulturwelle? Wie würden Sie das machen, wenn Sie Ihre Hörer erreichen wollen - jenseits der Programme?

E. Büning: Wie ich das machen würde? Also, ich glaube, das ist ein sehr, sehr schwieriges ... sehr, sehr schwieriges Problem, weil ja schon die öffentlich-rechtlichen Sender große Probleme haben intern, im Sender, mit ihren eigenen Mitarbeitern zu kommunizieren. Wie soll das dann gehen, wenn sie auch noch mit ihren Hörern kommunizieren sollen? Mir kam das immer so vor - und auch heute in dieser wunderbaren Diskussionsrunde, die ja hauptsächlich - sagen wir, zu mindestens fünfzig Prozent darin besteht, dass Sie (*Anm.: weist auf V. Keysers.*) Frage und Antwort zu Ihrer jetzigen Reform dem Moderator geben und das darstellen, was ja auch notwendig ist und sicher richtig - aber es ist eben nur die halbe Wahrheit. Es ist halt so, dass die ... ein Diskurs eigentlich im Öffentlich-Rechtlichen intern nicht stattfindet und nur ganz ... manchmal sieht man dann ... sieht man dann die Folgen. Also, zum Beispiel, wenn die Moderatorin Christine Lemke-Matwey beim WDR rausfliegt - das - oder wenn der ... wenn der rbb-Redakteur Martin Demmler rausfliegt, weil er sich dem ... dem ... in der Diskussion erlaubt, seine Meinung frei zu sagen, zu Problemen, die er im Sender sieht. Also, es findet eigentlich in ... innerhalb der Öffentlich-Rechtlichen so etwas nicht statt wie ein demokratischer Diskurs, sondern mir kam das immer so vor wie ... wie ... also, die Informationspolitik, aber auch die Organisationssoziologie in diesen ... in diesen hierarchisch strukturierten Sendern, kam mir immer so vor wie Kafkas „Schloss“. Das heißt, ich habe sehr oft erlebt ... ich habe es gerade erst hier in dieser ... während ich da war und mit dem wunderbaren Dirk Hühner, der jetzt Musikchef geworden ist, weil Ihr Musikchef in die Contentbox versetzt worden ist, aus irgendwelchen Gründen - Herr Hühner macht das aber zum gleichen Gehalt und hat auch keine Sekretärin bekommen. Das zeigt irgendwie, wie wichtig das ist, so eine Musikwelle ...

C. Parma: Ich will nur an der Stelle noch mal diese interne ...

E. Büning: Nur vom Hölzchen aufs Stöckchen ...

C. Parma: Frau Büning, ich ...

E. Büning: Aber ich muss nur dieses eine bitte sagen dürfen - ich komme zurück zu meinem Holz (*Anm.: lacht.*)...

C. Parma: Genau.

E. Büning: Entschuldigung.

C. Parma: Okay.

E. Büning: ... dass ich ... ich habe es immer wieder gehört - und zwar nicht nur im rbb, sondern auch im SWR, auch im WDR, dass Kollegen, die dort arbeiten - Tonmeister, fantastische Tonmeister haben Sie, das ist wahr - und Moderatoren - freie ... feste Freie, aber auch Festangestellte - dann zu mir gesagt haben: „Du schreibst das aber hoffentlich nicht auf?“ Oder wir sitzen in der Cafeteria: „Oh, Gott, da geht der - und der hat uns zusammen gesehen. Hoffentlich kriege ich keinen Ärger.“

C. Parma: Wir haben nur noch zwei Minuten ...

E. Büning: Ein ganz furchtbares Klima ...

C. Parma: Genau. Frau Büning, ich ... ich weiß ...

E. Büning: Das geht gar nicht.

C. Parma: Frau Keyzers, vielleicht mit einem Satz ganz kurz darauf antworten, aber ich wollte eigentlich eine andere Frage haben - und in zwei Minuten ist dann auch Schluss. Und wir haben noch ein Schlusstück ...

V. Keyzers: Aber ich muss kurz darauf reagieren, weil ...

C. Parma: Aber bitte kurz.

V. Keyzers: Man hat uns jetzt auch zusammen gesehen - (*Anm.: lacht.*) dass das mal bloß niemand meiner Chefin erzählt. Also, ich verstehe, wovon Sie sprechen, aber ich kann wirklich sagen, dass sich auch das in den Häusern inzwischen echt verändert hat. Also, ich komme jetzt nicht ...

E. Büning: Seit wann?

V. Keyzers: Nein, seit vielen Jahren ... also so ... da ... da stehe auch ich als Person dafür ein, dass ich - sozusagen - dieses Patriarchale, Hierarchische und so - das ist ein ... das ist - sozusagen - eine Herangehensweise für die ich überhaupt nicht stehe - da mag es ganz kontroverse Diskussionen geben, aber das kann ich auch insgesamt für die Sender sagen - dass es viel mehr partizipative Prozesse gibt, viel mehr Diskurs. Es hat sich wirklich etwas verändert und ich schließe daran an, dass ich das auch übrigens als eine große Möglichkeit sehe und vielleicht verändert es dann ja auch noch unsere Kultur nach innen, dass wir diesen Partizipationsmoment eben auch in Richtung Hörerinnen und Hörer - und das hat der Landesmusikrat ja auch mit initiiert - wirklich verankern und nachhaltig nutzen. Und wir sind verabredet am sechszwanzigsten August - da lädt der Landesmusikrat mit rbbKultur gemeinsam ein. Das wird erst mal eine Auftaktveranstaltung sein: Diskussion mit Hörerinnen und Hörern. Wir laden sie ein, wir fragen was ab, wir fragen, ob sie Lust haben, mitzudiskutieren, auch aktiv. Wir hoffen, dass wir es nach pandemischen Regelungen dann auch noch auf die Gast- ... Dachterrasse schaffen, mit allen zusammen, auch mit Macherinnen und Machern. Und wir wollen wirklich ein Format - so was wie HörerInnenräte, die - sozusagen - regelmäßig und sehr nachhaltig auch uns ja ganz wichtigen Input geben - und im besten Falle uns dann auch noch mal zusätzlich mitdemokratisieren, wobei ich ... genau, die Schilderung von ...

C. Parma: Es ist ein wunderbarer Ausblick ...

V. Keyzers: ... von Frau Büning nicht einfach unterschreiben kann.

C. Parma: Ich muss jetzt diese Utopie doch ein bisschen abkürzen, einfach weil die Sendezeit drängt. Ich danke Ihnen allen im Studio für die sehr, sehr engagierte Diskussion. Ich denke, wir sind deutlich einen Schritt vorangekommen. Sie sollen auch nicht immer wieder in diese Verteidigungshaltung geraten. Daran wäre mir auch gelegen, dass wir in den nächsten Runden da einfach noch stärker zur Sache reden können. Heute haben wir den Anfang gemacht. Ich danke allen Zuhörern. Und zum Abschluss wollen wir noch mal Musik erklingen lassen - und zwar Astor Piazzollas „Libertango“ in einer Klavierversion zu vier Händen, dargeboten von Franka Wimberger und Gloria Gnädiger.

Videoeinspielung: „Jumu Goes Digital“ - Preisträgerkonzert „Jugend musiziert“ Berlin 2021, Franka Wimberger und Gloria Gnädiger: Astor Piazzolla (1921-1992): „Libertango“

Set-Aufnahmeleitung: Cosima Mebus

Kamera: Francesco Rizzi, Maximilian Müller

Ton: Manolo Stäblein

Bildregie: Dominik Gätcke

Herstellungsleitung: Tom Ver Eecke

On Air Design: Marie Neureither

Projektleitung: Felix Bahnsen

Eine Produktion von ALEX Berlin in Kooperation mit dem Landesmusikrat Berlin.